



JUNGES EUROPA 2017

**So denken Menschen
zwischen 16 und 26 Jahren**

INHALT

- 3 Editorial
- 4 **EUROPA, TU WAS!**
Einführung
- 7 **UNTERSUCHUNGSDESIGN**
6.000 Interviews in 7 Ländern
- 8 **ERGEBNISSE**
TUI Stiftung Jugendstudie 2017
- 44 **DIE FRAGILE ZUSTIMMUNG
ZUR EUROPÄISCHEN INTEGRATION**
Ein Beitrag von Marcus Spittler, wissenschaftlicher Mitarbeiter
am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB)
- 50 **GEMEINSAM LERNEN**
Projekte der TUI Stiftung
- 51 TUI Stiftung
- 51 Impressum

EDITORIAL

LIEBE LESERIN, LIEBER LESER

Für drei von vier jungen Europäern sind nicht gemeinsame Werte, sondern die wirtschaftliche Zusammenarbeit der Kern dessen, wofür die Europäische Union steht. Das ist eine der zentralen Aussagen der Jugendstudie, die das Meinungsforschungsinstitut YouGov im Auftrag der TUI Stiftung erstellt hat. Dabei hat die Europäische Union unter jungen Europäern – befragt wurden 6.000 junge Menschen in sieben Ländern – einen positiven Ruf: 53 Prozent sind mit der EU „eher“ oder „sehr“ zufrieden. Werden junge Menschen nach den Werten gefragt, für die die EU steht, dann nennen sie Frieden, Menschenrechte und Solidarität. „Frieden“ steht mit 44 Prozent an erster Stelle. Am Ende der Skala stehen Religion und christlich geprägte Kultur mit nur 7 Prozent. Die wertebasierten Bindekräfte Europas wurden lange Zeit für selbstverständlich gehalten. Die vorliegende Studie zeigt uns, dass diese Selbstverständlichkeit nicht mehr gilt. Ein Europa, dessen „Wert“ vor allem in den Vorteilen des Binnenmarktes gesehen wird, setzt sich der Gefahr aus, beliebig zu werden. Wer die EU nur als Wirtschaftsraum sieht, übergeht die gemeinsame Geschichte, gemeinsame Werte und verkennt die gemeinsame Zukunft. Deshalb ist es wichtig, heute die Dis-

kussion darüber zu führen, was Europa ausmacht und zusammenhält. Hier sind viele gesellschaftliche Akteure gefordert – nicht nur die Politik.

Die TUI Stiftung hat sich zum Ziel gesetzt, junge Menschen für Europa zu begeistern. Mit der Studie „Junges Europa 2017“, deren wichtigste Ergebnisse wir in dieser Publikation zusammenfassen, gibt die Stiftung jungen Menschen eine Stimme. Es ist die erste Studie der Stiftung nach ihrer Neuausrichtung auf das Thema Europa und junge Menschen. Die Ergebnisse tragen dazu bei, unsere Programmarbeit entlang der neuen Schwerpunktsetzung weiterzuentwickeln. Und sie sollen ein aktiver Beitrag zur öffentlichen Diskussion sein. Als Stiftung wollen wir

Katalysator sein – für die wichtige gesellschaftliche Debatte darüber, wofür dieses Europa für eine junge Generation stehen kann. Und wir wollen ganz praktisch mit unseren Projekten diesen Dialog über Europa befördern. Hinter dem europäischen Projekt steckt eine großartige Idee. Ein Blick auf den Globus genügt, um zu erkennen, dass Europa nur als Gemeinschaft die Herausforderungen der Zukunft meistern wird. Es liegt an uns allen, für ein geeintes Europa zu werben und die Begeisterung für dieses gemeinsame Europa neu zu vermitteln. ●



**Thomas
Ellerbeck**

**Vorsitzender des
Kuratoriums
TUI Stiftung**

EUROPA, TU WAS!

Wirtschaft? Na ja. Demokratie? Muss nicht sein. Gemeinsame Werte? Von wegen. Die Jugendstudie der TUI Stiftung entdeckt eine Generation, die mit Europa fremdelt. Europas Jugend vermisst konkrete Ziele, für die es sich zu kämpfen lohnt.

Klack. Den Schalter drücken, schon geht das Licht an. Kein Gedanke daran, woher die Energie kommt, die erst zu Strom und dann zu Licht wird. Ist eben so. Und wird nur hinterfragt, falls die Stromrechnung steigt oder es – etwa bei Diskussionen über die Energiewende – um eine große Ganze geht. Aber wie viel Mühe dahinter steckt, damit ein simples „Klack“ einen Raum hell erleuchten kann? Alles ganz selbstverständlich.

In Europa steckt ebenso viel Mühe, die niemand sieht. Fast vergessen, wie nach einem Krieg der Deutschen gegen den „französischen Erbfeind“ und das „perfide Albion“ der Kontinent in Schutt und Asche lag. Wie unverdrossen Politiker einander über die Grenzen hinweg die Hände reichten und Vertrauen aufbauten. Es hat lange gedauert, bis Europa angekommen ist in den Köpfen und Herzen. Heute steht es für Frieden, Wohlstand und gute Nachbarschaft.

Mit dem Euro kann man in Finnland ebenso zahlen wie in Portugal, in Lettland oder in Slowenien. Für das lockere Wechseln über Grenzen gilt dasselbe, überall innerhalb der Europäischen Union (EU) kann man studieren und arbeiten. Alles ganz selbstverständlich.

Vielleicht zu selbstverständlich. Der Krieg als Keimzelle des heutigen Europas liegt mehr als sieben Jahrzehnte zurück. Wer heute aufwächst, für den ist die Europäische Union als Verbund von Nachbarn, die mehr oder minder gut – aber immer friedlich – miteinander klarkommen, gesetzt. Scheinbar nichts, um das es sich zu kämpfen lohnte.

Es ist schwer, sich über Selbstverständlichkeiten zu freuen. Leichter fällt es, sich zu ärgern über langwierige Prozesse und eine überbordende Bürokratie. „Das entscheidet Brüssel“: Die EU wird als Bevormunderin gesehen. Dass die Europäische Union

tatsächlich eine politische wie wirtschaftliche Erfolgsgeschichte ist, bezweifeln viele junge Menschen. Das zeigt die Jugendstudie, für die von der TUI Stiftung gemeinsam mit YouGov insgesamt 6.000 Frauen und Männer im Alter zwischen 16 und 26 Jahren in Deutschland, Frankreich, Spanien, Italien, Großbritannien, Polen und Griechenland befragt wurden.

Transnationale Identität

Die Studie liefert zwei zentrale Erkenntnisse. Die erste: Es gibt kaum Europäer in Europa. Deutsche sind zuerst Deutsche, dann Europäer, Griechen sind zuerst Griechen, dann Europäer. Dieses transnationale Verständnis gilt für alle Länder der Europäischen Union. Ausschließlich als Europäer nehmen sich nur 3 Prozent der Interviewten wahr. Das Gegenteil findet sich viel häufiger: 55 Prozent der Briten sehen sich ausschließlich als Briten und können mit dem Sticker „Europäer“ nichts anfangen. Auch in Frankreich, Polen und Italien fremdelt fast die Hälfte der jungen Menschen mit einer europäischen Identität (S. 8). Tatsächlich – auch dies ein Ergebnis der Studie – glauben nur 18 Prozent der jungen Europäer an eine gemeinsame Kultur (S. 10).

Folgerichtig tun sich viele junge Frauen und Männer schwer mit dem Ausmaß an Einfluss, den ihre Regierungen an die Europäische Union abtreten (S. 18). Vor allem junge Polen und Briten geißeln die EU als unzureichend demokratische Veranstaltung. Von Deutschland und Spanien abgesehen, sprechen sich die meisten jungen Europäer dafür aus, dass die EU Macht an die nationalen Regierungen zurückgibt (S. 16). Sie vermissen auf europäischer Ebene konkrete politische Ziele und Pläne. Fast ebenso häufig äußern sie Kritik an der Zusammenarbeit der EU-Mitglieder untereinander (S. 14).

Ihre eigenen, nationalen Regierungen sehen junge Europäer nicht unbedingt positiver. 64 Prozent von ihnen – bei den Griechen sind es sogar 87 Pro-

zent – zeigen sich mit ihren Regierungen unzufrieden, lediglich 28 Prozent sind zufrieden. Einzig in Deutschland wird die eigene Regierung mehrheitlich positiv beurteilt (S. 12).

Wirtschaft statt Werte

Die zweite zentrale Erkenntnis der Jugendstudie: Die EU wird eher als Wirtschaftsbündnis denn als Wertegemeinschaft wahrgenommen. Drei von vier jungen Europäern sehen die wirtschaftliche Zusammenarbeit als Kern der Europäischen Union (S. 22). Doch selbst in dieser zentralen Aufgabe überzeugt die Union in den Augen der jungen Generation nicht: Nur 25 Prozent nennen „wirtschaftliche Stärke“ als ein charakteristisches Merkmal (S. 10). Dafür steht ein interessantes Indiz: Nur junge Deutsche, Franzosen, Italiener und Spanier finden den Euro mehrheitlich sinnvoll, überall sonst lehnt ein Großteil die gemeinsame Währung ab (S. 28). Was sie der EU nicht zutrauen, wollen die jungen Europäer aus eigener Kraft schaffen: eine bessere Zukunft für sich selbst. Zwei Drittel zeigen sich optimistisch, und dieser Anteil ist gerade in wirtschaftlich gebeutelten Staaten wie Spanien (80 Prozent), Griechenland (72 Prozent) und Italien (70 Prozent) hoch. So viel Optimismus findet man in ökonomisch stärkeren Ländern seltener. In Frankreich etwa blickt ein Drittel sogar pessimistisch in die Zukunft, in Deutschland und Großbritannien sind es jeweils 29 Prozent (S. 30).

Die Ansprüche an diese „bessere Zukunft“ sind allerdings bescheiden. Europaweit geht nur ein Viertel der jungen Männer und Frauen davon aus, dass es ihnen finanziell besser gehen wird als ihren Eltern – ohne die optimistischen Polen wäre dieser Wert noch schlechter. Mehr als die Hälfte von Europas Jugend stellt sich darauf ein, sich mit einem niedrigeren Lebensstandard zu arrangieren. In Griechenland geht die Mehrheit sogar davon aus, dass

sich ihre finanzielle Situation in den nächsten beiden Jahren verschlechtern wird (S. 32).

Die Ängste der Skeptiker

Sind die Optimisten eher Befürworter der Europäischen Union – oder ist es gerade umgekehrt? Auch dieser Frage geht die Jugendstudie der TUI Stiftung nach. Tatsächlich glauben vor allem EU-Skeptiker, dass sie es schlechter haben werden als die Generation ihrer Eltern. Sie schätzen ihre eigene wirtschaftliche Situation auch schlechter ein als EU-Befürworter – obwohl die Zahlen dazu keinerlei Anlass geben (S. 34).

Laut Studie sind EU-Skeptiker vor allem interessiert an Werten wie „Wohlstand und wirtschaftlicher Erfolg“ und „Stabilität und Verlässlichkeit“ und finden Demokratie als Staatsform häufig fragwürdig. Globalisierung, Digitalisierung und offene Grenzen in der EU nehmen sie weniger als Chance denn als Bedrohung wahr (S. 38).

„Sicherheit“ rangiert im Werteuniversum junger Europäer – egal ob Skeptiker oder Befürworter – prominent an dritter Stelle. Nur „Menschenrechte“ und „Frieden“ tauchen noch häufiger in den Top-Five-Listen auf. Spannend wird der Abgleich dieser persönlichen Werte mit denen, die der EU zugeschrieben werden. Dass „Frieden“ ganz vorn rangiert, hat viel mit den Deutschen zu tun: 58 Prozent von ihnen sehen Frieden als zentralen Wert der Europäischen Union. Ansonsten werden die meisten Häkchen bei „Menschenrechte“, „Solidarität“ und „Demokratie“ gesetzt (S. 10). Letzteres ist nicht unbedingt als Lob gemeint: In Polen und Italien votiert rund die Hälfte der Befragten für andere Staatsformen, in Frankreich und Spanien sind es rund ein Drittel (S. 40).

Demokratie wird als mühsam und lavierend erlebt: Nichts kritisiert die junge Generation so häufig an der Europäischen Union wie die mangelnden Ziele.

Die andere Seite dieser Medaille: Die EU wird nicht als Mitmach-Veranstaltung, sondern als Verwaltungs-Moloch betrachtet, bei dem die Freiheit des Einzelnen auf der Strecke bleibt. Diese Kritik ist bei EU-Befürwortern übrigens ebenso ausgeprägt wie bei den Skeptikern (S. 36).

Wie geht es weiter mit Europa?

Wer sich für Europa engagiert, kann diese Kritik als Aufgabenliste verstehen. Selbst in positiven Aussagen der Interviewten schwingt häufig Unbehagen mit, gekoppelt mit dem Wunsch, das Potenzial von Europa besser auszureizen. Es braucht Ziele, für die es sich zu kämpfen lohnt – Ziele, die junge Europäer als Ziel ernst nehmen. Und nicht als Selbstverständlichkeit. „Wir müssen alle jungen Menschen abholen und mitnehmen, wenn Europa seine Erfolgsgeschichte weiterschreiben will“, sagt Thomas Ellerbeck, Vorsitzender des Kuratoriums der TUI Stiftung.

Wenn 53 Prozent der jungen Europäer „eher zufrieden“ oder „sehr zufrieden“ mit der Europäischen Union sind (S. 12) und in allen Ländern eine Mehrheit für einen Verbleib im Staatenverbund votiert (S. 20), darf das nicht zu Selbstzufriedenheit führen. Denn umgekehrt bedeutet diese Zahl, dass fast die Hälfte der jungen Generation wenig mit Europa anzufangen weiß. „Insofern ist die Jugendstudie der TUI Stiftung ein Auftrag“, sagt Ellerbeck, „uns zu engagieren und darum zu kämpfen, Europa mit Sinn, Leben und Werten zu füllen.“ Und es nicht als selbstverständlich zu nehmen. Ansonsten stelle sich die Frage, wofür die EU eigentlich steht. Es werde Zeit, sagt Ellerbeck, dass Europa wieder eine klare Positionierung findet, um die Jugend nicht zu verlieren. Er sieht die Gefahr, „dass sich die Jugend wegen der Orientierungslosigkeit von der EU abwendet, hin zu einem stärkeren Nationalstaat.“

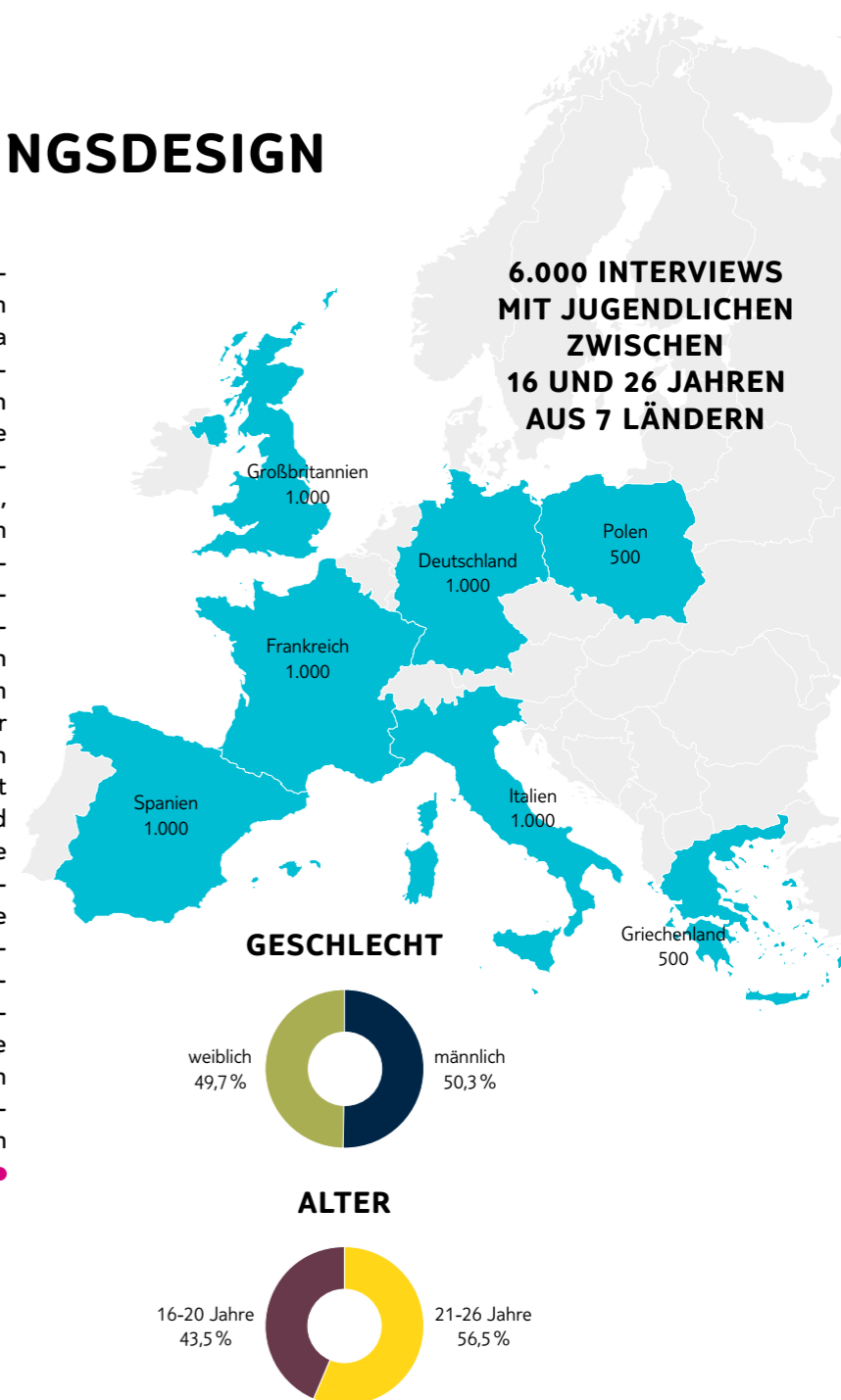
Und dann geht in Europa das Licht aus. Klack. ●

UNTERSUCHUNGSDESIGN

Um die Lebenswelt, Identität(en) und Einstellungen junger Menschen in Europa im Jahr 2017 besser zu verstehen, führte die TUI Stiftung in Zusammenarbeit mit YouGov eine Online-Befragung von jungen Menschen in Frankreich, Deutschland, Griechenland, Italien, Polen, Spanien und Großbritannien durch. Die Teilnehmer wurden über Online-Access-Panels rekrutiert. Vom 16. Februar bis zum 3. März 2017 nahmen insgesamt 6.000 junge Menschen im Alter von 16 bis 26 Jahren an der Jugendstudie teil. Sie wurden nach den Merkmalen Alter und Geschlecht quotiert, repräsentativ entsprechend der tatsächlichen Verteilungen je Land. (Grundlage für die repräsentative Quotierung: Eurostat). Für die Analyse wurden die Ergebnisse zusätzlich nach Alter und Geschlecht gewichtet, um geringfügige Abweichungen auszugleichen. Ergebnisse, die über alle Länder hinweg ausgewiesen werden, wurden zusätzlich so gewichtet, dass jedes Land mit dem gleichen Gewicht eingeht. ●

Anmerkungen zu den folgenden Grafiken

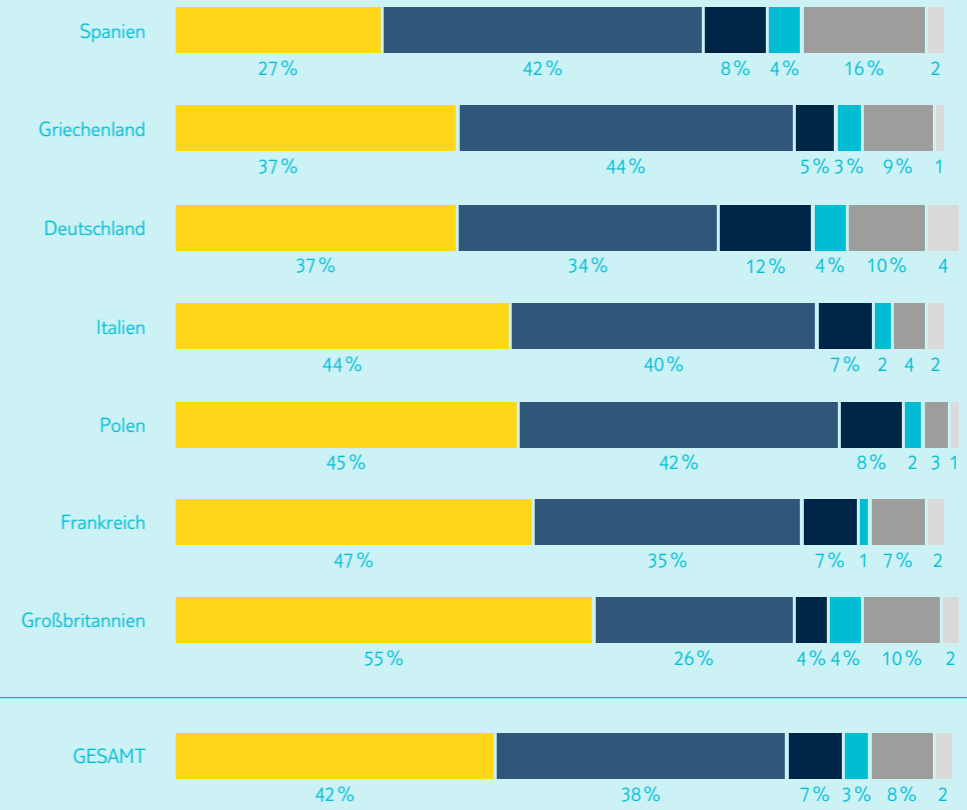
Aufgrund von Rundungsabweichungen kann es im Ergebnisteil vorkommen, dass die Summe von Anteilswerten (in Prozent) von 100 abweicht. Wird im Folgenden der Begriff „Europäer“ verwendet, bezieht er sich auf die 6.000 Befragten dieser Studie.



AKTUELLE PERSÖNLICHE LAGE

Mehr als die Hälfte der britischen Jugend sieht sich nicht als Europäer.

Aber auch in den anderen Ländern fremdeln die jungen Menschen mit einer europäischen Identität. Nur in Spanien sind diejenigen, die sich zumindest teilweise als Europäer sehen, in der Mehrheit.

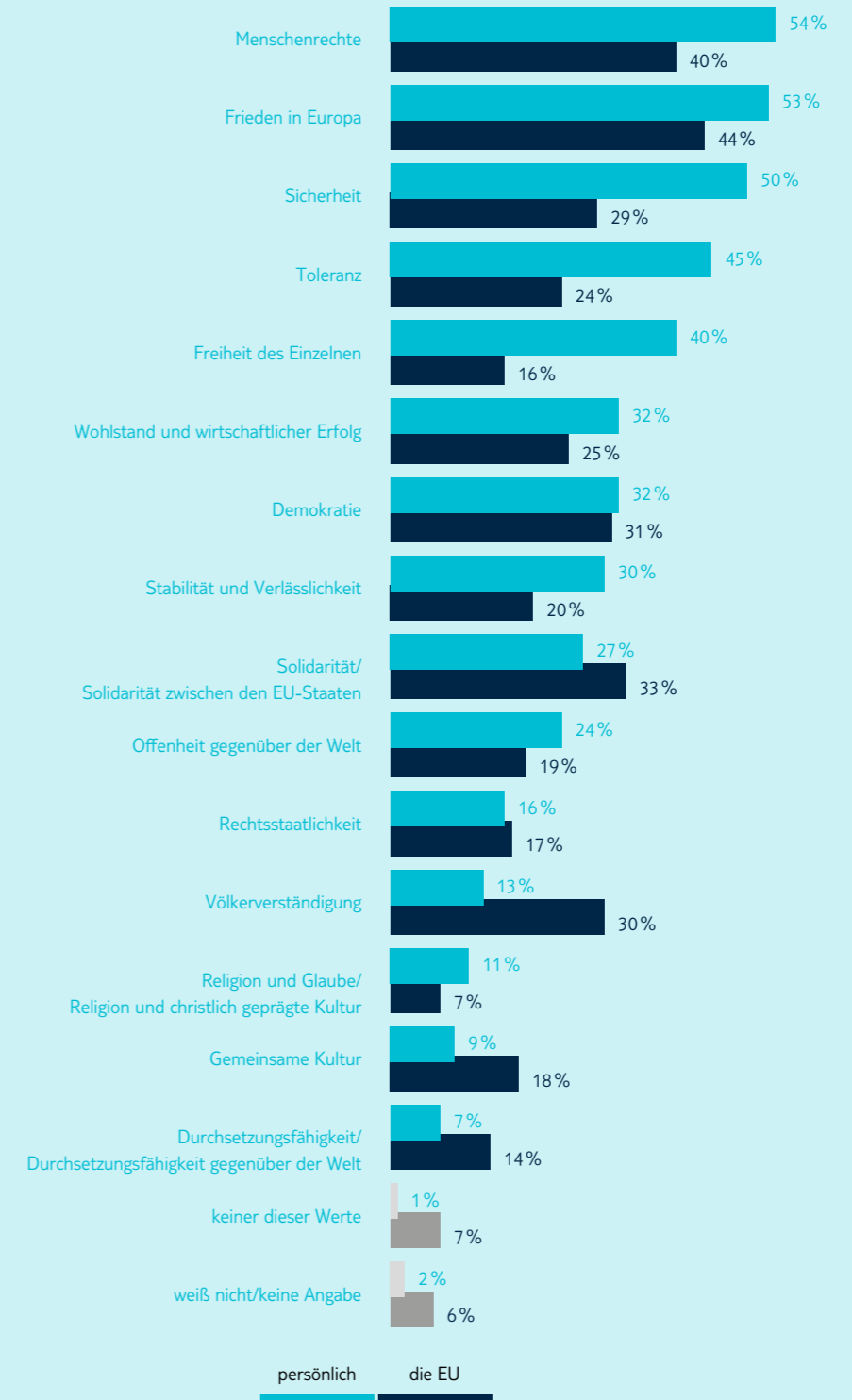


Wie würden Sie sich selbst am ehesten beschreiben?

WERTE-DISKREPANZEN

Menschenrechte, Frieden und Sicherheit bestimmen die persönlichen Werte der jungen Erwachsenen.

Doch die EU, so die Meinung der jungen Menschen, repräsentiert ihre Werte nur teilweise. Besonders deutlich wird diese Diskrepanz bei der „Sicherheit“ und der „Freiheit des Einzelnen“.



Welche dieser gesellschaftlichen Werte sind für Sie persönlich am wichtigsten?
Für welche dieser Werte steht Ihrer Meinung nach die EU? Bitte wählen Sie bis zu 5 Werte aus.

ZUFRIEDENHEIT NATIONALE POLITIK UND EU

Nur in Deutschland ist eine – wenngleich knappe – Mehrheit der jungen Menschen mit der eigenen Regierung zufrieden.

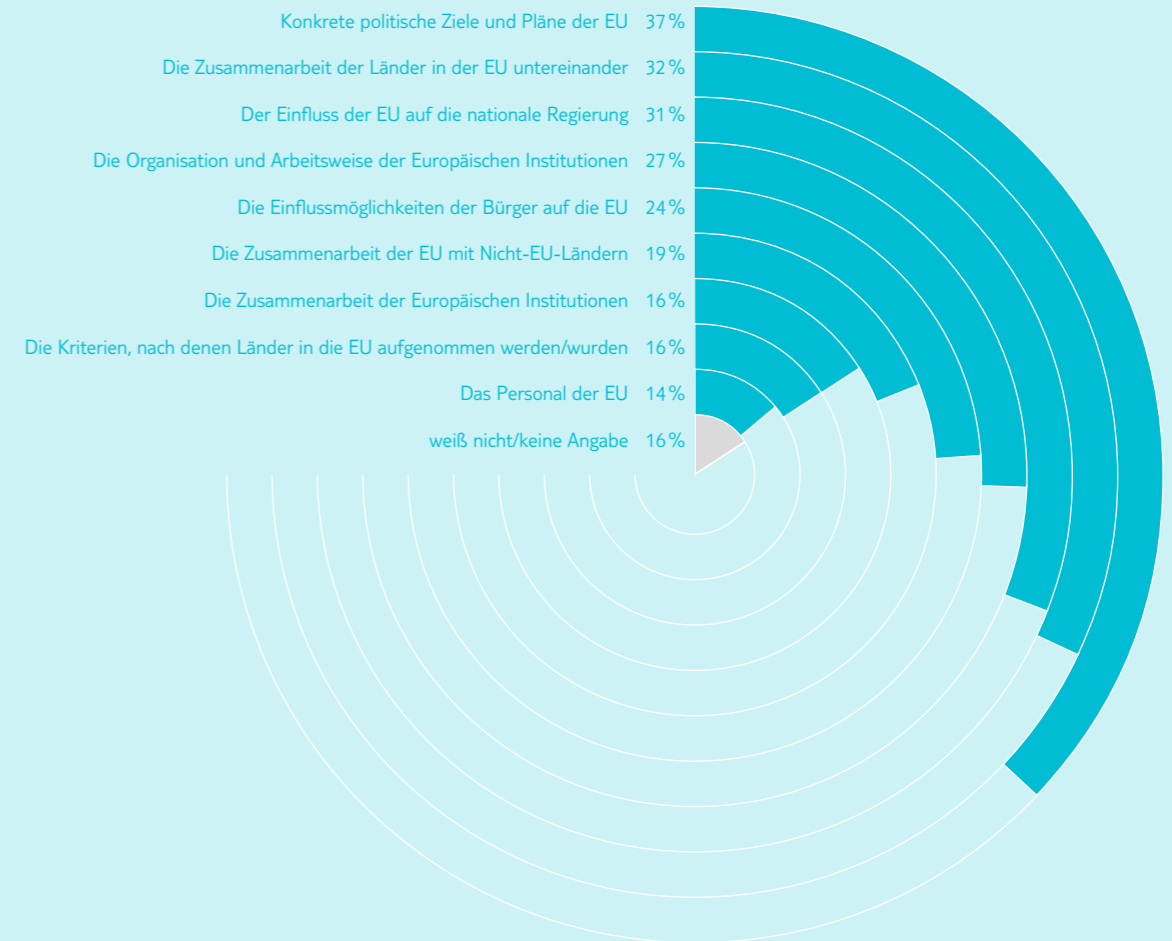
Besonders enttäuscht von der nationalen Regierung sind indes die Altersgenossen in Griechenland. Fast 90 Prozent sind unzufrieden. Für knapp 60 Prozent steht auch die EU in Griechenland schlecht da.



EU-KRITIK

Die jungen Europäer vermissen konkrete Ziele und Pläne der EU. Auch wird der Einfluss auf nationale Regierungen kritisiert.

Vor allem junge Griechen, Polen und Italiener stört es, dass die Arbeit der EU auch die Arbeit der nationalen Regierungen beeinflusst. Gleichzeitig wünscht sich jeder Vierte der jungen Europäer mehr direkte Mitbestimmungsmöglichkeiten auf EU-Ebene.

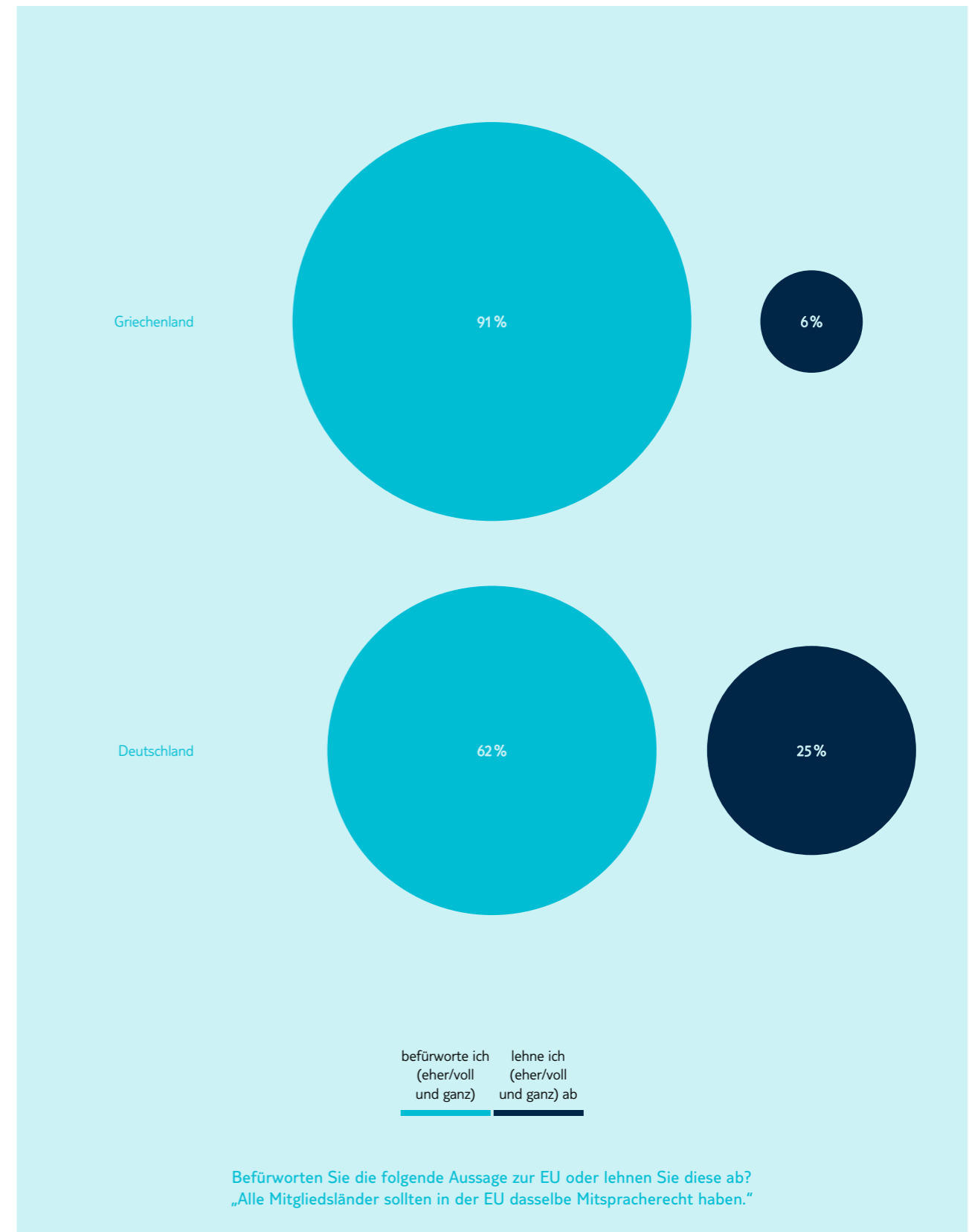


Was stört Sie am meisten an der Europäischen Union? (Befragte, die unzufrieden sind mit der EU im Allgemeinen)
Wo sehen Sie am meisten Verbesserungsbedarf? (Befragte, die zufrieden sind mit der EU im Allgemeinen)
Sie können bis zu 3 Punkte wählen.

POLITISCHE EINSTELLUNG

Junge Griechen fordern ein gleichberechtigtes Mitspracherecht aller Länder der EU.

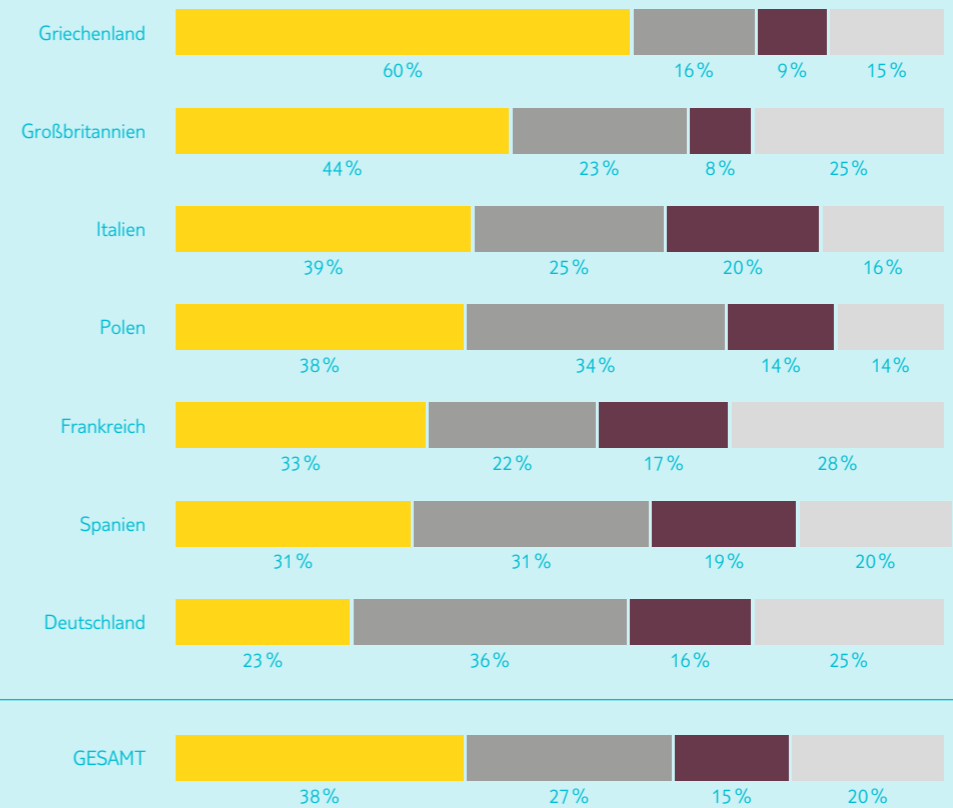
In Deutschland setzt sich hingegen nur eine knappe Mehrheit der Befragten dafür ein. Im Ländervergleich sind es in erster Linie die Deutschen, die skeptischer gegenüber einem gleichberechtigten Mitspracherecht sind.



MACHTRÜCKGABE

Die meisten jungen Europäer sprechen sich dafür aus, dass die EU Macht an die nationalen Regierungen zurückgibt.

Nur in Deutschland ist diese Tendenz nicht erkennbar. Mehr als jeder Dritte möchte den Status quo beibehalten, jeder Vierte mehr Macht für die Nationalstaaten und nur jeder Sechste mehr Macht für die EU.



Die Machtverteilung zwischen EU und nationalen Regierungen sollte so bleiben

Die nationalen Regierungen sollten mehr Macht an die EU abgeben

Die EU sollte einige Macht wieder an die nationalen Regierungen zurückgeben

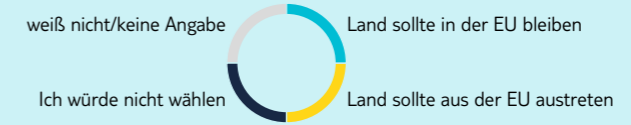
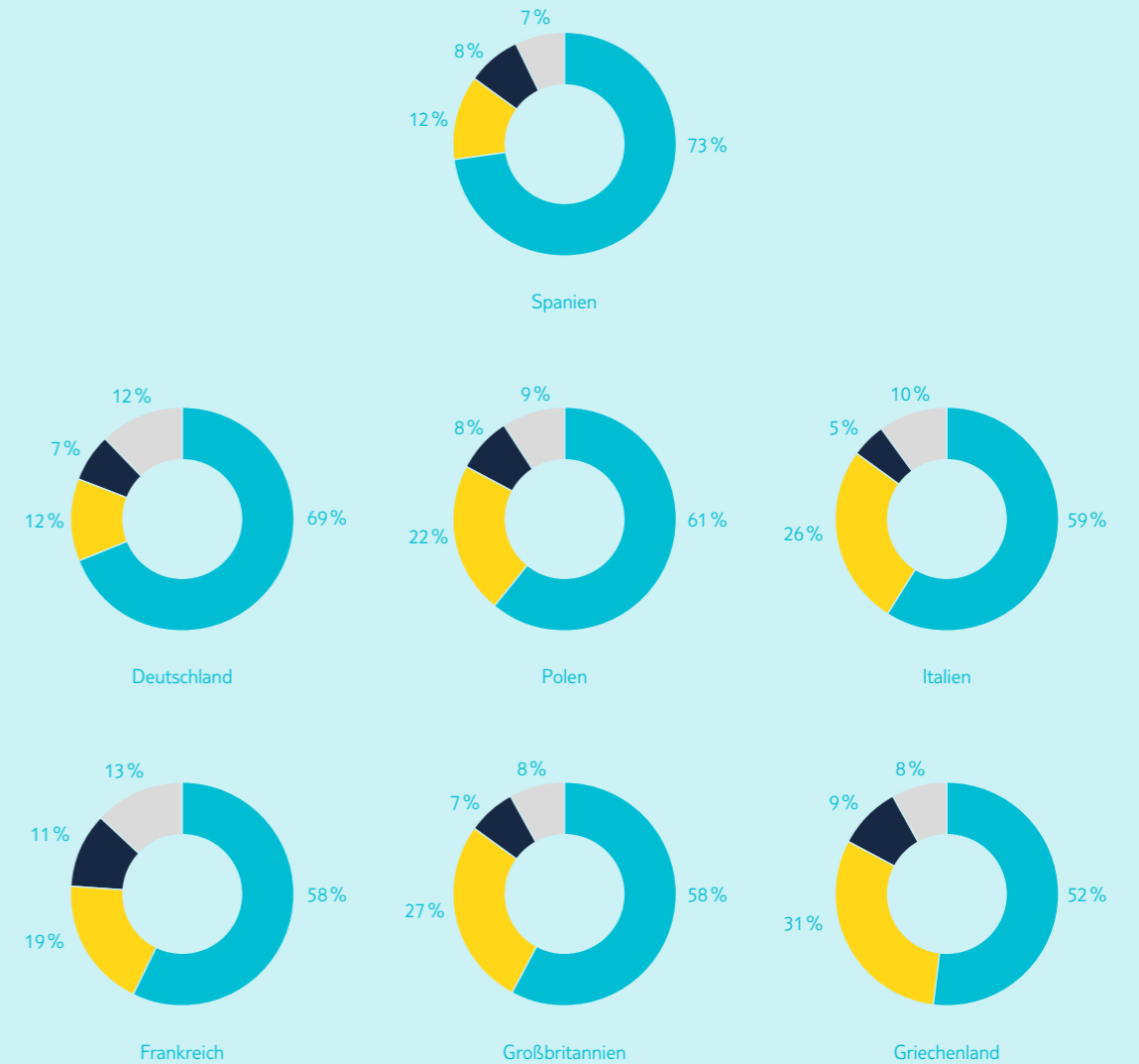
weiß nicht/ keine Angabe

Wenn Sie an die Beziehung zwischen der EU und den Regierungen der Länder denken: Welche der folgenden Aussagen trifft am besten Ihre Meinung zur Zukunft der EU?

EU-MITGLIEDSCHAFT

Die Jugend Spaniens ist überdurchschnittlich europafreundlich. Im Gegensatz zu der in Griechenland.

Die jungen Spanier stehen der EU am nächsten: 73 Prozent wollen, dass ihr Land in der EU bleibt. Knapp die Hälfte der Griechen hingegen ist davon nicht überzeugt. Auch zweifelt jeder Dritte in Polen, Italien, Frankreich und Großbritannien an dem Staatenverbund.



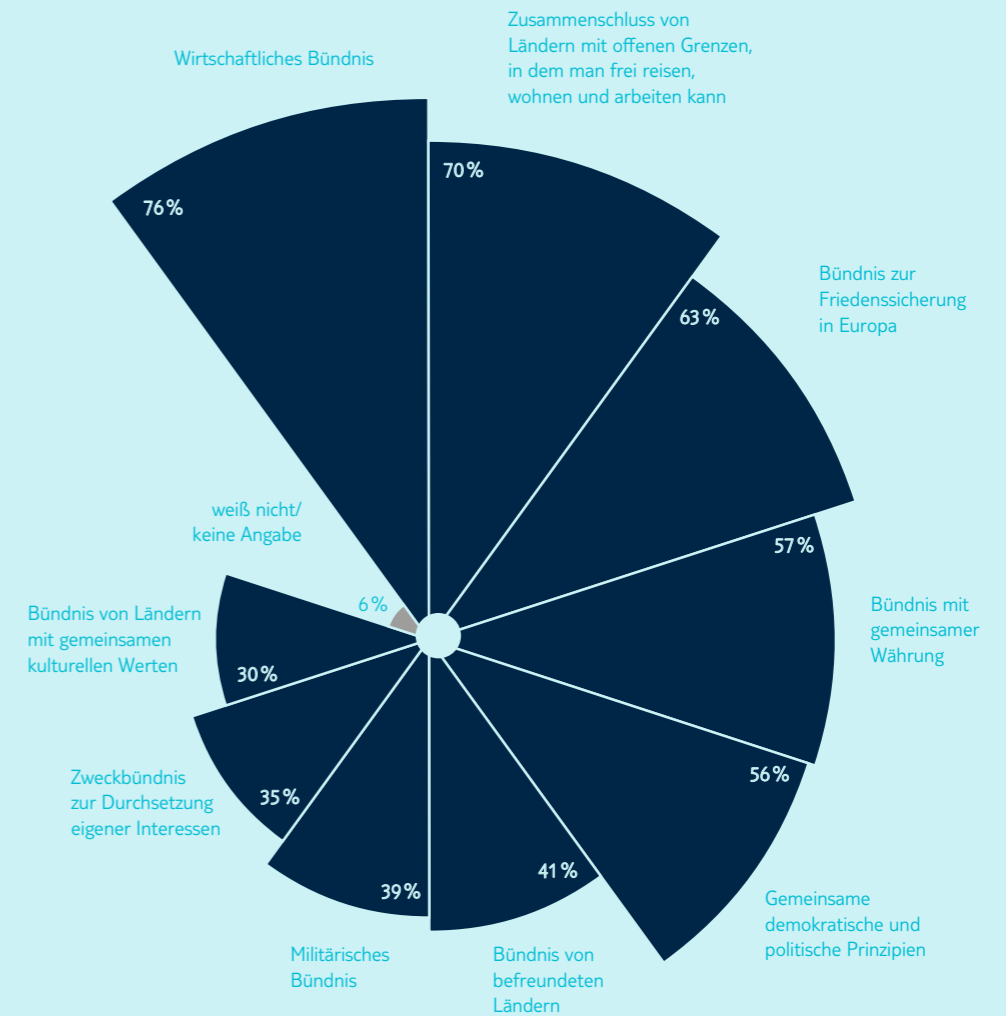
Wenn morgen ein Referendum über die EU-Mitgliedschaft von [Land] stattfinden würde: Wie würden Sie sich entscheiden?

WIRTSCHAFT STATT WERTE

Die EU wird vorrangig als wirtschaftliches Bündnis wahrgenommen, weniger als gemeinsamer Kulturkreis.

Gemeinsame demokratische und politische Werte? Friedenssicherung? Militärische Stärke? Auch all diese Werte sind nachgelagert. Drei von vier jungen Europäern sehen die wirtschaftliche Zusammenarbeit als Kern der Europäischen Union.

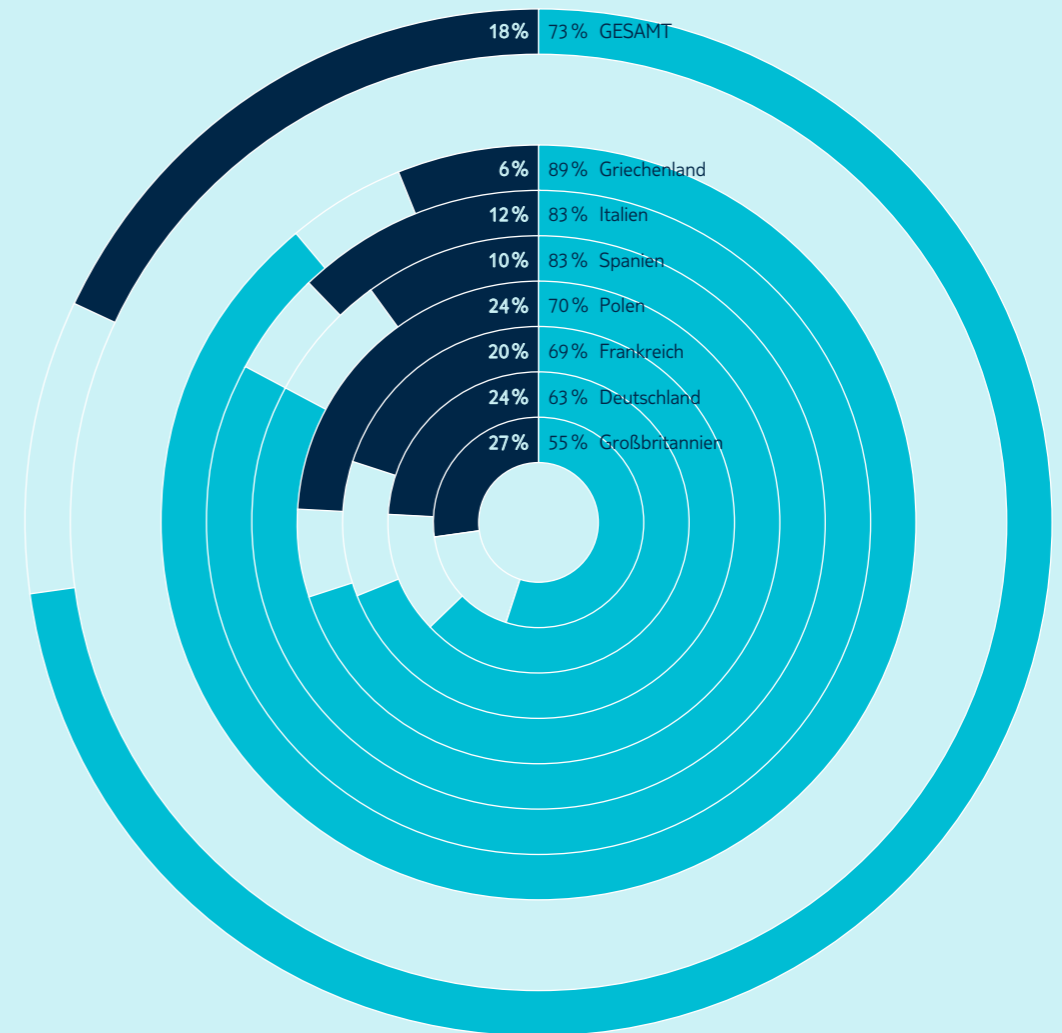
Welche der folgenden Aufgaben und Bedeutungen beschreiben Ihrer Meinung nach am besten die EU?



EU ALS WIRTSCHAFTSBÜNDNIS

Mehr als zwei Drittel der jungen Europäer befürworten die wirtschaftliche Unterstützung schwächerer Mitgliedsländer.

In einem Wirtschaftsbündnis hilft der Stärkere dem Schwächeren. Das sehen vor allem Griechenland, Italien oder Spanien so. Großbritannien und Deutschland zeigen sich zurückhaltender.



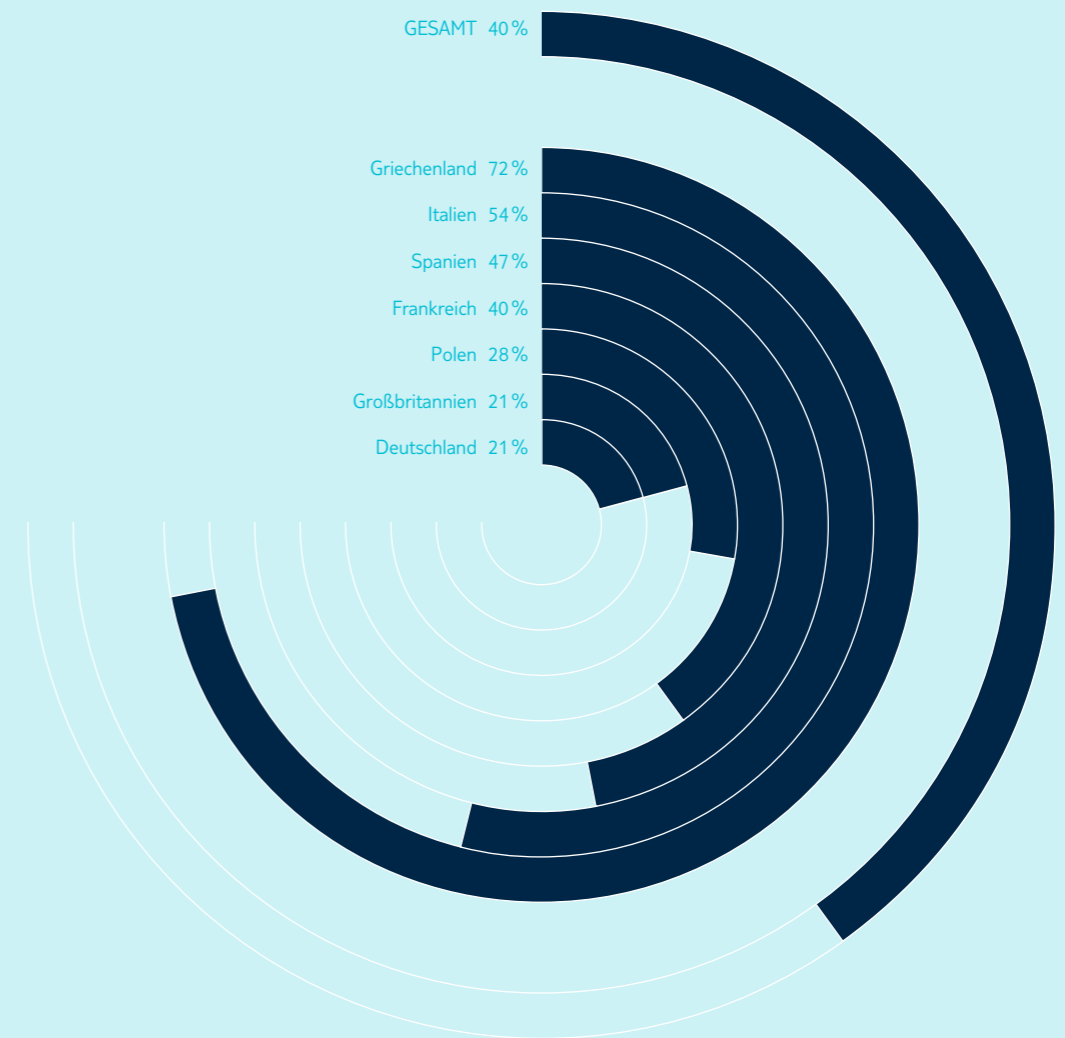
lehne ich (eher/voll und ganz) ab | befürworte ich (eher/voll und ganz)

Wenn ein EU-Mitgliedsland wirtschaftliche Probleme hat, sollten die anderen Mitgliedsländer alles dafür tun, dieses Land zu unterstützen?

WIRTSCHAFTSKRISE

Nur zwei von zehn Deutschen glauben daran, dass die Wirtschaftskrise noch nicht überwunden ist – in Griechenland sind es sieben von zehn.

Auch im Vergleich zu Großbritannien ist in Griechenland der Anteil an Jugendlichen, deren Meinung nach die Wirtschaftskrise noch anhält, mehr als dreimal so hoch. Insgesamt hält noch fast die Hälfte der jungen Europäer die Krise nicht für überwunden.



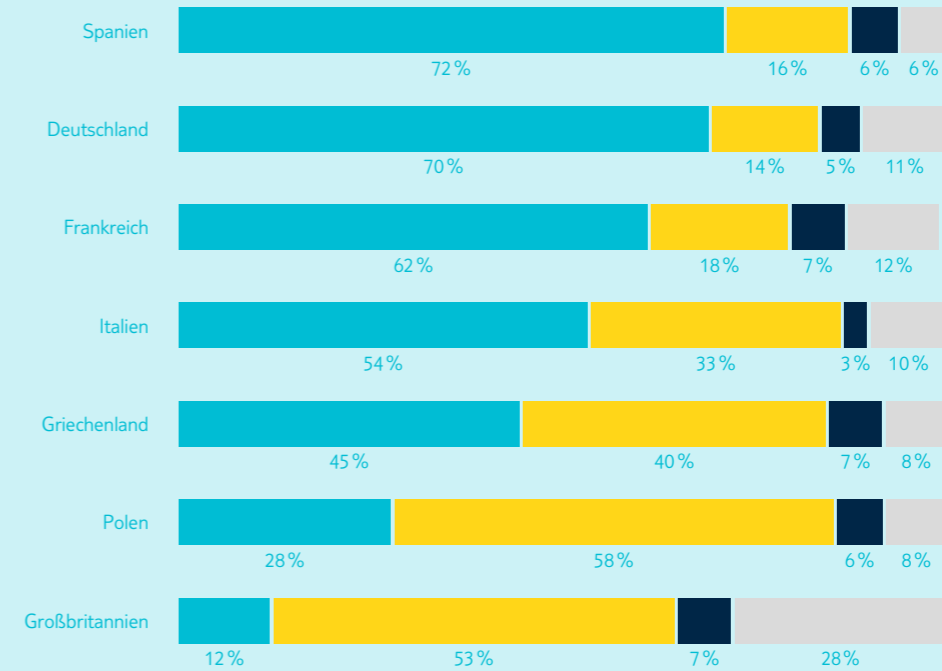
Die Wirtschafts- und Bankenkrise ist grundsätzlich noch nicht bewältigt

Im Jahr 2007 begann eine weltweite Wirtschafts- und Bankenkrise, die auch Mitgliedsländer der EU erfasste. Was glauben Sie: Ist diese Wirtschafts- und Bankenkrise beendet oder hält sie noch an?

MITGLIEDSCHAFT EU

Mehr als die Hälfte der Spanier, Deutschen, Franzosen und Italiener votiert dafür, in der Eurozone zu bleiben. Junge Griechen sind gespalten.

Die Spanier stehen am ehesten zur EU. Das zeigt sich auch in Bezug auf die Währungsunion. Polens und Großbritanniens Jugend erachtet den Euro als weniger sinnvoll. Mehr als die Hälfte würde gegen einen Beitritt zur Eurozone stimmen.



[Land] sollte in der Währungsunion bleiben (UK, Polen: [Land] sollte der Währungsunion beitreten)

[Land] sollte aus der Währungsunion austreten (UK, Polen: [Land] sollte der Währungsunion nicht beitreten)

Ich würde nicht wählen

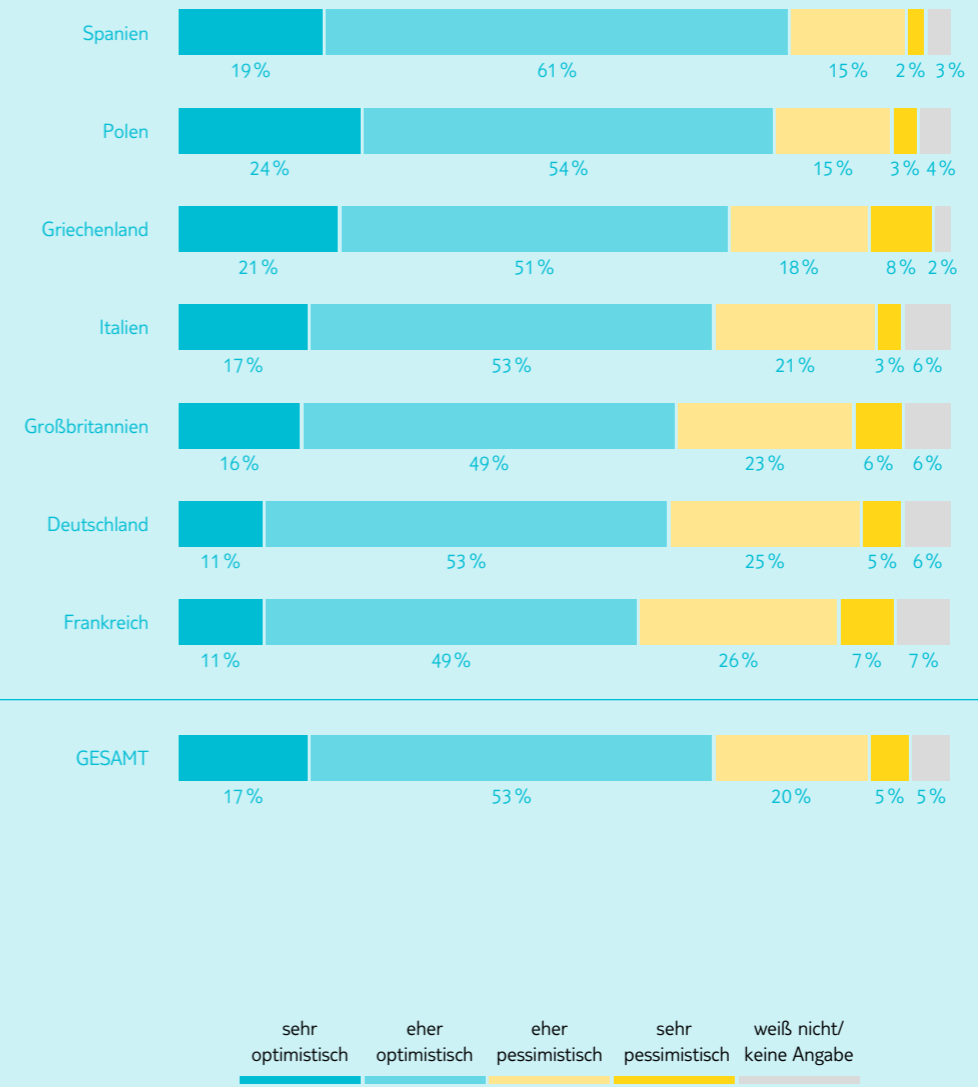
weiß nicht/keine Angabe

Wenn morgen ein Referendum über die Mitgliedschaft von [Land] in der Währungsunion („Eurozone“) stattfinden würde: Wie würden Sie sich entscheiden?

PERSÖNLICHE ZUKUNFT

Acht von zehn Spaniern blicken optimistisch in die Zukunft. In Frankreich ist jeder Dritte pessimistisch.

Skepsis trotz ökonomischer Stärke: Die Jugend aus den großen Wirtschaftsnationen Frankreich, Großbritannien und Deutschland zeigt sich weniger optimistisch als die aus wirtschaftlich gebeutelten Ländern.

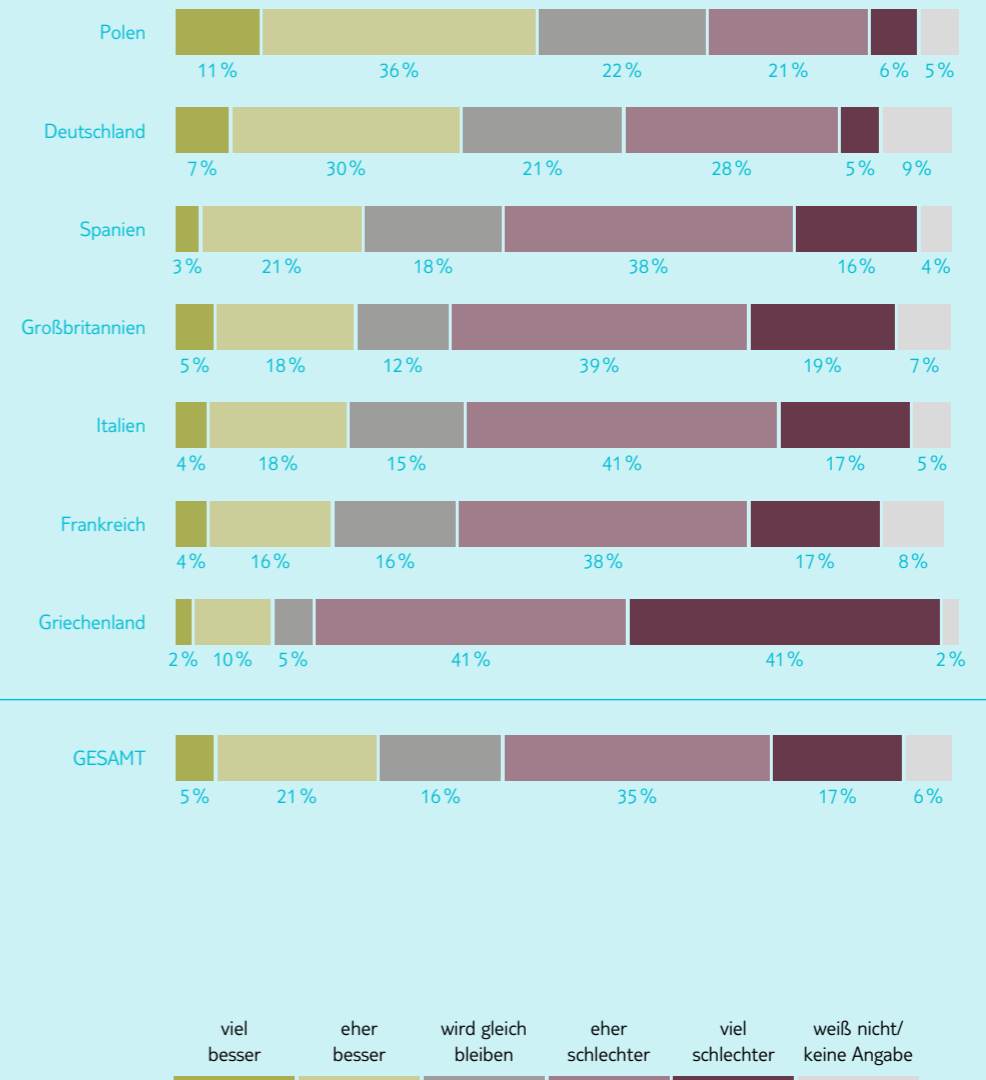


Wenn Sie an die Zukunft denken, sind Sie dann generell eher optimistisch oder eher pessimistisch in Bezug auf Ihre persönliche Situation?

AKTUELLE PERSÖNLICHE LAGE

82 Prozent der Griechen glauben, dass sie es schlechter haben werden als ihre Eltern.

Sehen junge Europäer ihre Zukunft positiv? Ja. Wird sich auch ihre finanzielle Situation verbessern? Nein, im Gegenteil: Nur jeder Vierte rechnet mit einem höheren Lebensstandard und mehr Einkommen als seine Eltern.

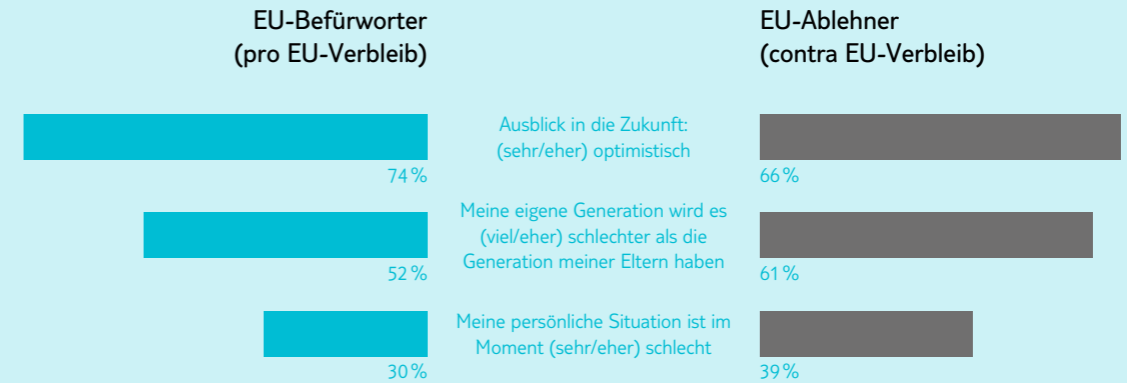


Wenn Sie an die Generation Ihrer Eltern denken: Glauben Sie, dass es Ihre eigene Generation hinsichtlich Einkommen und Lebensstandard besser oder schlechter haben wird?

EU-SKEPSIS

Junge Europäer, die eine Mitgliedschaft in der EU befürworten, blicken positiver in die Zukunft.

EU-Ablehner sind negativer eingestellt. Jeder Dritte zeigt sich pessimistisch mit Blick auf die Zukunft. Zwei Drittel glauben, dass es ihnen wirtschaftlich schlechter gehen wird als der Generation ihrer Eltern.



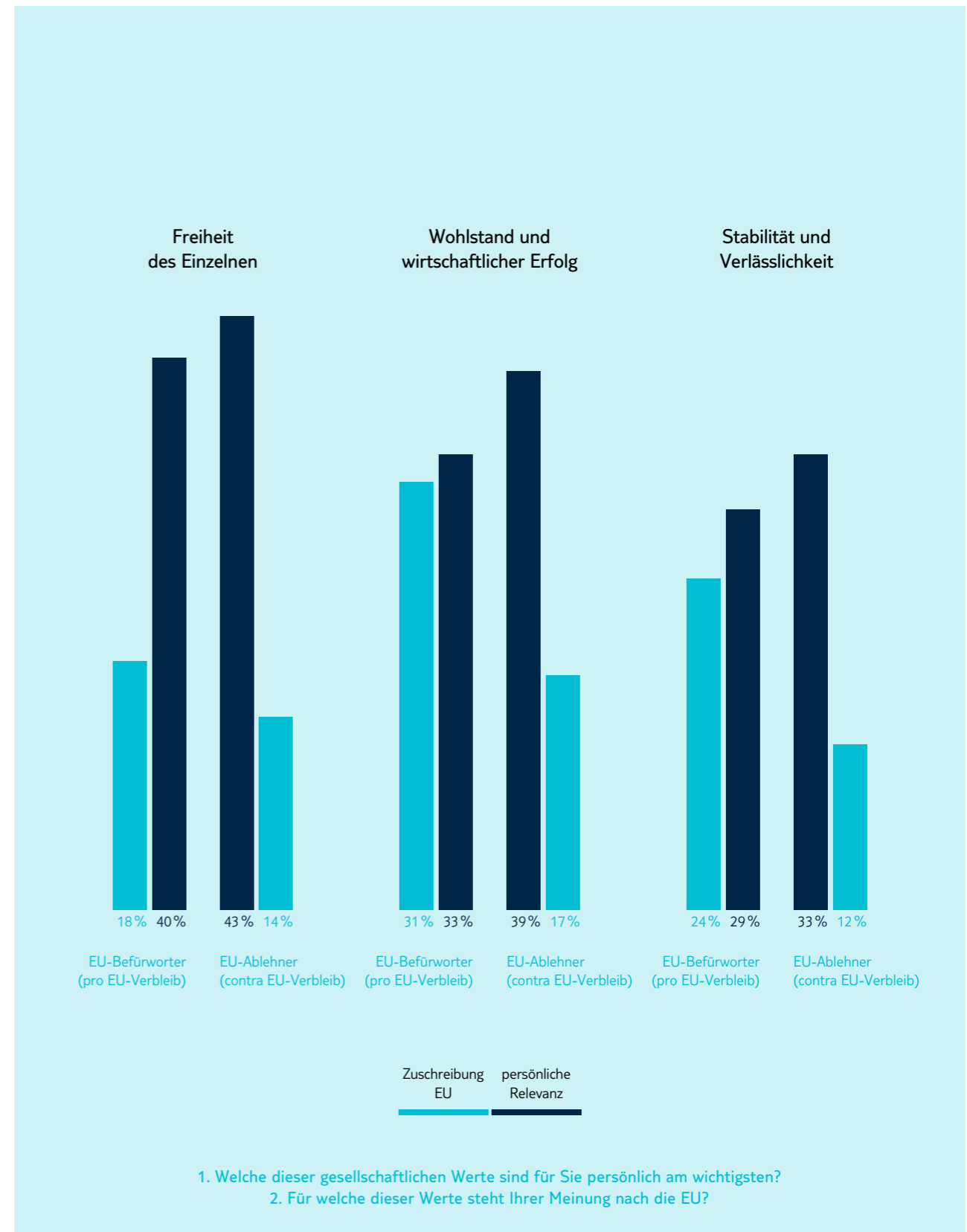
EU-Befürworter (pro EU-Verbleib) EU-Ablehner (contra EU-Verbleib)

Wenn Sie an die Zukunft denken, sind Sie dann eher optimistisch oder eher pessimistisch in Bezug auf Ihre persönliche Situation?

EU-SKEPSIS

Bei EU-Ablehnern ist die Diskrepanz zwischen den persönlichen Wertvorstellungen und den der EU zugeschriebenen deutlicher.

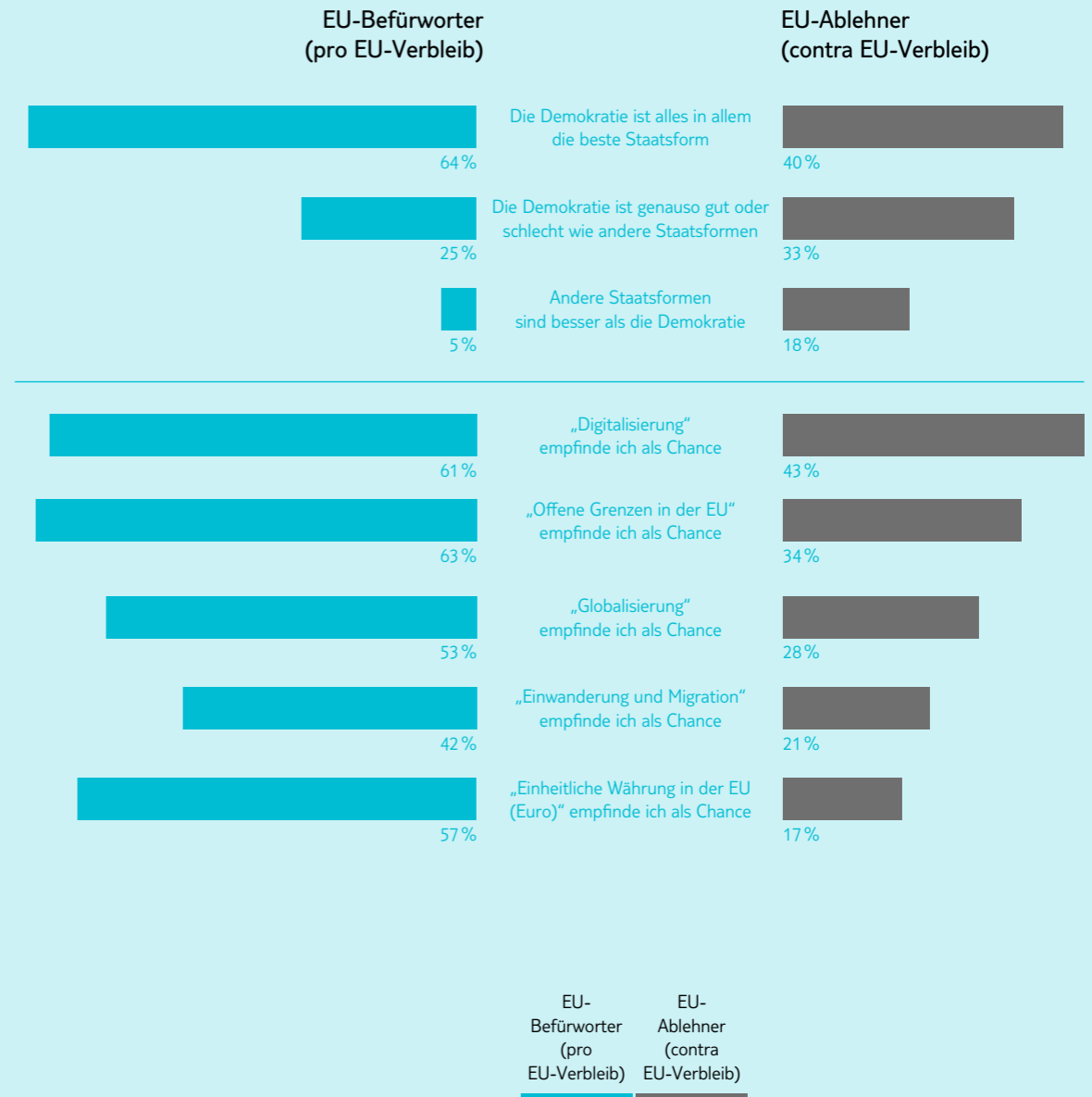
Während EU-Skeptiker persönlich mehr Wert auf Wohlstand legen, sehen sie diesen weniger von der EU verwirklicht als EU-Befürworter. Dasselbe gilt für die Freiheit des Einzelnen sowie für Stabilität und Verlässlichkeit.



EU-SKEPSIS

EU-Skeptiker nehmen „Globalisierung“, „Digitalisierung“ sowie „Einwanderung und Migration“ seltener als Chance wahr.

Außerdem sind EU-Skeptiker weniger überzeugt von der Demokratie als Staatsform. Mehr als die Hälfte der jungen Befragten, die gegen eine EU-Mitgliedschaft ihres Landes stimmen würden, hält andere Staatsformen als die Demokratie für genauso gut oder sogar besser.

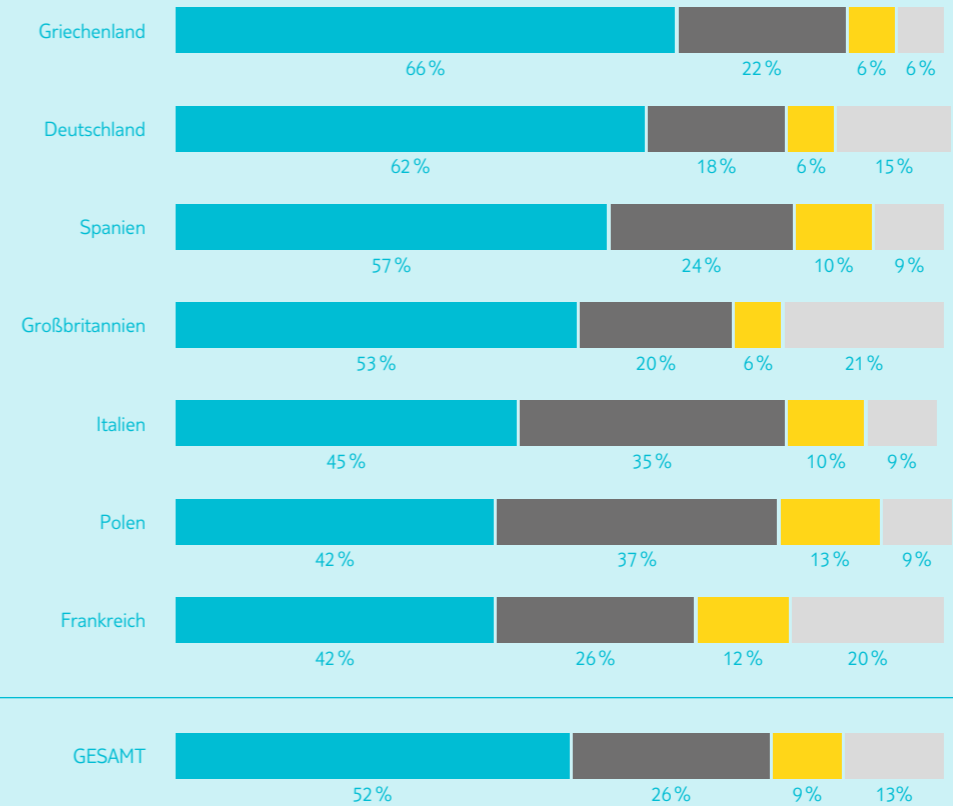


1. Wenn Sie an die Demokratie als Staatsform denken: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie zu?
2. Empfinden Sie das folgende Phänomen für Ihr eigenes Leben eher als Bedrohung oder als Chance?

DEMOKRATIE

In Frankreich, Italien und Polen sind junge Menschen deutlich skeptischer hinsichtlich der Demokratie als Staatsform.

Ist Demokratie zu mühsam und ineffizient? Es scheint so. Fast die Hälfte der jungen Europäer hinterfragt die Demokratie als beste Staatsform. Selbst in Griechenland – dem Ursprungsort der Demokratie – stehen nur noch zwei Drittel der Befragten hinter der Staatsform.



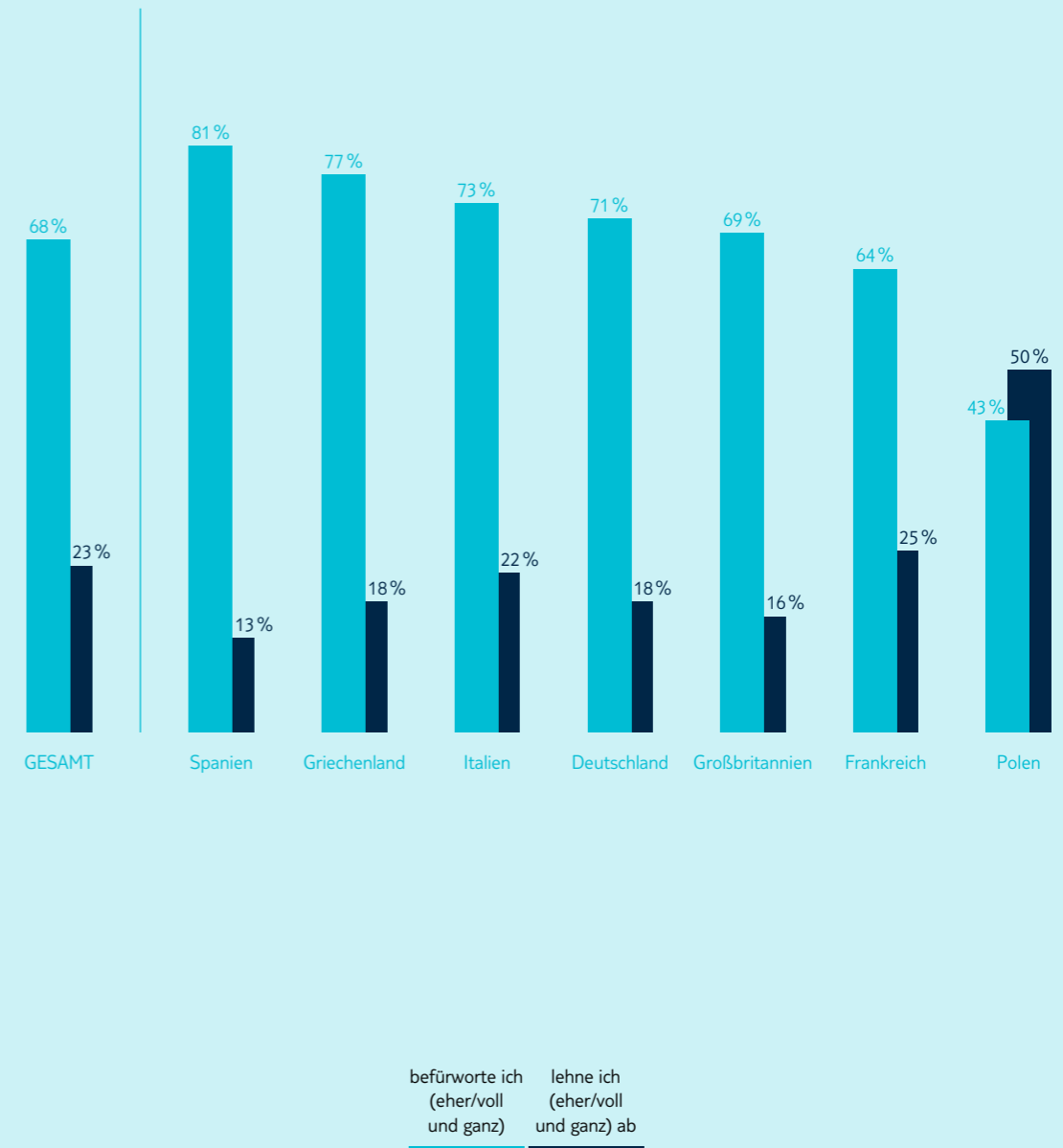
Die Demokratie ist alles in allem die beste Staatsform
 Die Demokratie ist genauso gut oder schlecht wie andere Staatsformen
 Andere Staatsformen sind besser als die Demokratie
 weiß nicht/keine Angabe

Wenn Sie an die Demokratie als Staatsform denken: Welcher der folgenden Aussagen stimmen Sie zu?

POLITISCHE EINSTELLUNGEN

Mehr als die Hälfte der Polen spricht sich gegen die Aufnahme von Flüchtlingen aus.

Junge Spanier sind am offensten. Polen ausgenommen, schwankt der Ablehnungswert in allen Ländern zwischen 13 und 25 Prozent, eine deutliche Diskrepanz und Zeichen für sehr heterogene politische Einstellungen unter den Jugendlichen.



Befürworten Sie die folgende Aussage zur EU oder lehnen Sie diese ab? „Die EU-Mitgliedsländer sollten Flüchtlinge, die aus berechtigten Gründen Asyl suchen, aufnehmen – egal welcher Hautfarbe oder Religion.“

DIE FRAGILE ZUSTIMMUNG ZUR EUROPÄISCHEN INTEGRATION

60 Jahre nach den römischen Verträgen scheint die europäische Gemeinschaft am Scheideweg zu stehen. Marcus Spittler, wissenschaftlicher Mitarbeiter am Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB), erklärt die Skepsis der jungen Europäer, die sich in der Jugendstudie der TUI Stiftung abzeichnet.

Mit dem bevorstehenden Austritt Großbritanniens aus der Europäischen Union wird deutlich, dass die Geschichte des regionalen Bündnisses keine der immer fortschreitenden Integration ist. Das zähe Ringen um eine Einigung in der Flüchtlingsfrage hat die bestehenden politischen und kulturellen Differenzen zwischen und auch innerhalb der EU-Mitgliedsstaaten sichtbar gemacht. Auch nach außen schaffte es die EU nicht, klare Orientierungspunkte zu setzen. So bleibt nach dem Referendum in der Türkei das Beitrittsverfahren formal bestehen, und auch der Ukraine-Konflikt ist vorerst nur eingefroren. Gleichzeitig sind die Folgen der Wirtschafts- und Finanzkrise von 2008 keinesfalls ausgestanden. Ganz im Gegenteil: Sie sind bis heute spürbar, wie es sich etwa an der hohen Jugendarbeitslosigkeit in den südlichen Ländern der EU zeigt. Vor allem aber ihrer Zustimmung in der Bevölkerung kann sich die Europäische Union nicht mehr uneingeschränkt gewiss sein. Bei den Wahlen zum Europäischen Parlament 2014 hatten so viele Bürgerinnen und Bürger wie nie zuvor ihre Stimme einer euroskeptischen Partei gegeben. In der ersten Runde der diesjährigen französischen Präsidentschaftswahl hat eine knappe Hälfte mit Jean-Luc Mélenchon und Marine Le Pen für Kandidaten gestimmt, die sich dezidiert gegen die EU und ihre Institutionen aussprachen. Weil euroskeptische Haltungen in der Bevölkerung oft auch mit anti-elitären Einstellungen einhergehen, sprechen einige Beobachter bereits von einem populistischen Zeitgeist, der ganz Europa erfasst hat. Teilweise zeichnet sich in den antieuropäischen Einstellungen auch ein Konflikt zwischen den Generationen ab. Bento, ein Ableger von Spiegel Online, dessen Zielgruppe junge Menschen von 16 bis 30 Jahren ist, titelte nach dem britischen Brexit-Votum: „Wenn die Alten den Jungen die Zukunft verbauen“. Denn tatsächlich war die Zahl der Brexit-Befürworter unter jungen Menschen besonders gering.

Nur ein knappes Viertel votierte für einen Austritt aus der EU, in der Altersgruppe der über 65-Jährigen waren es hingegen 61 Prozent. Unter dem Eindruck dieser Entwicklungen hat es sich die TUI Stiftung zusammen mit YouGov zur Aufgabe gemacht, die Einstellungen und Orientierungen junger Erwachsener in sieben vorwiegend westeuropäischen Ländern näher zu untersuchen. Damit trägt die TUI Stiftung zu einer Debatte bei, die sowohl in der Öffentlichkeit als auch in der Wissenschaft teilweise lebhaft geführt wird. Gibt es noch eine Mehrheit in der Bevölkerung für das europäische Projekt? Und falls ja, wie lässt sich diese Mehrheit erklären? Entscheiden sich die Bürgerinnen und Bürger aus einem reinen Kosten-Nutzen-Kalkül für oder gegen Europa und prüfen genau, was die EU ihnen zu bieten hat? Oder haben sich mittlerweile stabile europäische Identitäten herausgebildet, die auf geteilten Werten und Normen beruhen? Um es vorwegzunehmen: Auch in der Wissenschaft besteht zu diesen Fragen kein abschließender Konsens. Vielmehr existiert eine Vielzahl an kulturellen, ökonomischen und auch sozialpsychologischen Erklärungsansätzen, die jeder für sich genommen nur einen Teil der EU-Integrationsbefürwortung oder Ablehnung erklären können. Die vorliegenden Zahlen der Jugendstudie der TUI Stiftung erlauben es nun jedoch, diese Fragen noch einmal aus der Perspektive der jüngsten, politisch aktiven Generation in den Blick zu nehmen.

Relevanz der öffentlichen Meinung

Heute besteht in der Wissenschaft Einigkeit darüber, dass die Einstellungen der Bürgerinnen und Bürger von entscheidender Relevanz für den europäischen Einigungsprozess sind. Die meisten Politiktheoretiker stimmen überein, dass es für die EU aus einer normativen Perspektive wichtig ist, die Zustimmung ihrer Bevölkerung zu haben. Die Herausbil-

dung eines europäischen Demos, der sich über eine gemeinsame soziale, kulturelle und politische Identität ausdrückt, wird als Minimalanforderung gesehen, damit die Europäische Union Legitimität für sich und ihr Handeln beanspruchen kann. Für die empirische Untersuchung der Europäischen Union war die öffentliche Meinung dagegen lange von geringer Bedeutung. 1958 schrieb der Politikwissenschaftler Ernst B. Haas, der als Begründer des Neofunktionalismus und damit als Vordenker der Europäischen Union gilt: „Es ist sowohl unbrauchbar als auch unnötig auf öffentliche Meinungsumfragen zurückzugreifen [...]. Um die Reaktionen auf Integrationsprozesse zu untersuchen, ist es ausreichend, die politischen Eliten in den teilnehmenden Staaten zu beobachten“. Erst mit dem gescheiterten Referendum 1992 in Dänemark, in dem sich eine knappe Mehrheit gegen den Vertrag von Maastricht aussprach, spätestens jedoch mit den 2005 gescheiterten EU-Verfassungsreferenden in Frankreich und den Niederlanden, rief sich die europäische Bevölkerung wieder auf den Plan der politischen Eliten. Jenes bis dahin bestehende stillschweigende Abkommen zwischen Bürgern und Eliten, nämlich auf eine graduelle politische und wirtschaftliche Integration in Europa hinzuarbeiten, war aufgelöst. An die Stelle dieses permissiven Konsenses, den man auch als wohlwollendes Desinteresse beschreiben kann, ist heute eine von den Bürgerinnen und Bürgern verordnete Zwangspause für das europäische Projekt getreten. Die Frage der europäischen Integration ist zu einer stark politisch aufgeladenen geworden.

Die Europäische Union wird wahrgenommen

Diese Politisierung der europäischen Integration, die mit einer hohen Aufmerksamkeit für das Thema einhergeht, muss für die EU jedoch nicht zwangsläufig schlecht sein. Aus einer pro-europäischen Perspektive lassen sich auch ermutigende Tendenzen

aus der Jugendstudie lesen. Denn grundsätzlich würde man nicht davon ausgehen, dass junge Erwachsene sich länger mit Europapolitik auseinandersetzen. Gleichzeitig liegt der Schwerpunkt der leicht verfügbaren Medien oft noch auf nationalen Themen. Sich über Europa zu informieren, ist für den einzelnen Jugendlichen also aufwendig und zeitintensiv. Daher liegt es nahe, dass bei der Bewertung von europäischen Institutionen auch sogenann-

Die Performanz der EU und die der nationalen Regierungen werden bedingt eigenständig wahrgenommen.

te „information shortcuts“ zum Zuge kommen. Das heißt, die Befragten nutzen ihr Wissen über die Performanz ihrer nationalen Regierung und projizieren dieses auf die europäische Ebene. In der Jugendstudie der TUI Stiftung zeigt sich nun aber, dass zwischen der Einschätzung der eigenen Regierung und den europäischen Institutionen auf der Individualebene kein oder nur ein schwacher Zusammenhang besteht. Das lässt den Schluss zu, dass die Befragten die EU und ihre Institutionen zumindest bedingt eigenständig wahrnehmen und auch in der Lage sind, ihnen einen eigenen Zufriedenheitswert zuzuschreiben.

Die Erwartungen gegenüber der EU sind gestiegen

Gleichzeitig sind jedoch die Erwartungen an die Aufgabenerfüllung und Leistung der EU gestiegen. Mit der EU-Osterweiterung hat die kulturelle Diversität und ökonomische Ungleichheit zwischen den Staaten weiter zugenommen. Durch den Zusammenbruch der Sowjetunion war außerdem der gemein-

same äußere Feind weggebrochen, der auch ein vereinigendes und identitätsstiftendes Bindeglied zwischen den „westlichen Demokratien“ der EU darstellte. Diese Entwicklung lässt sich auch in der Jugendstudie der TUI Stiftung nachzeichnen. Die jungen Erwachsenen wurden gefragt, welche Aufgaben und Bedeutung sie der EU zuschreiben. Es zeigt sich: Zwar hat die EU in ihren Augen noch immer eine wichtige Rolle als Bündnis zur Friedenssicherung in Europa (der Durchschnitt über die hier untersuchten sieben Länder liegt bei 63 Prozent). Gleichzeitig stehen weitere Aufgaben gleichberechtigt daneben oder sind sogar wichtiger geworden. So sieht der überwiegende Teil der Befragten die EU als wirtschaftliches Bündnis (76 Prozent), als Garant von offenen Grenzen (70 Prozent) und als Währungsunion (57 Prozent). Als gemeinsamer kultureller Raum wird die EU hingegen so gut wie nicht wahrgenommen (S.22). Diese Aufgabenerweiterung stellt die EU vor ein doppeltes Problem. Zum einen ist sie als wirtschaftliches Integrationsprojekt stark abhängig von konjunkturellen Lagen und der Entwicklung der Weltwirtschaft. Zum anderen stellen sich der EU auch immer wieder Aufgaben, die von den Bürgerinnen und Bürgern als kulturell definiert werden, in deren Augen aber von der EU gar nicht bearbeitet werden sollen.

Einige Beispiele aus der Jugendstudie zeigen deutlich, wie heterogen kulturelle Werte und politische Einstellungen auch unter jungen Europäern verteilt sind. So fordern etwa junge Griechen besonders stark ein gleichberechtigtes Mitspracherecht aller Länder in der EU (91 Prozent), wofür sich in Deutschland nur eine knappe Mehrheit findet (62 Prozent) (S.16). Während es für die meisten jungen Europäer überhaupt keine Rolle spielt, dass die EU durchsetzungsfähig gegenüber der restlichen Welt ist (S.10), nehmen junge Briten eine Außenperspektive ein und zählen dies zu den wichtigsten Werten der EU. Auch kulturelle Gräben sind auszumachen.

So lehnen 50 Prozent der jungen Polen die Aufnahme von Flüchtlingen ab, auch wenn deren Asylgründe berechtigt sind. In den anderen Ländern liegt dieser Wert zwischen 13 und 25 Prozent, eine deutliche Diskrepanz (S.42). Ähnliche Tendenzen zeigen sich bei der Gleichstellung homosexueller Menschen. Die Lebensrealitäten und Wahrnehmungen europäischer Jugendlicher sind unterschiedlich. Gemein ist ihnen vor allem, dass sie eine generelle Ziel- und Orientierungslosigkeit der EU beklagen. Wie diese gemeinsamen Ziele jedoch aussehen sollten, darüber herrscht auch bei den hier Befragten Uneinigkeit. Vielmehr lassen sich aus den vorliegenden Ergebnissen ganz landesspezifische Wünsche ablesen.

Bewertungen unter dem Eindruck der Wirtschafts- und Finanzkrise

Ökonomische Faktoren können einen Teil dieser landesspezifischen Wünsche erklären. Wenn die EU, wie oben beschrieben, vorwiegend als wirtschaftliches Projekt gesehen wird, dann ist es wenig verwunderlich, wenn ihr die Zustimmung versagt bleibt, sobald sie das Versprechen nach Wohlstandssicherung und -mehrung nicht mehr einlösen kann. Wenig überras-

Junge Griechen sehen die EU besonders kritisch. Doch nicht allein wirtschaftliche Aspekte beeinflussen die Zustimmung.

schend ist dann auch, dass Menschen auf schwere ökonomische Schocks wie der Wirtschafts- und Finanzkrise besonders sensibel reagieren. So brach etwa die EU-Unterstützung in Griechenland und Deutschland im Winter 2009/2010 zwischen 10 und 20 Prozentpunkten ein, zu einem Zeitpunkt, an dem klar wurde, dass die griechische Regierung jahrelang

ihr Haushaltsdefizit zu niedrig ausgewiesen hatte und nun auf die Solidarität ihrer europäischen Nachbarn angewiesen sein würde. Auch aus den langfristigen Trends wissen wir, dass die EU-Unterstützung in den südlichen EU-Ländern, also jene, die von der Krise besonders stark betroffen waren, im Vergleich zu den nördlichen niedriger liegt. Tatsächlich stellen auch in der Jugendstudie der TUI Stiftung die griechischen Jugendlichen die euroskeptischste Gruppe. Überdurchschnittlich unzufrieden zeigen sie sich mit ihrer nationalen Regierung, aber auch mit der EU im Allgemeinen und ihren einzelnen Institutionen (S. 12). Der Anteil der Jugendlichen, die die Wirtschafts- und Finanzkrise noch nicht für überwunden halten, ist in Griechenland mit 72 Prozent mehr als dreimal so hoch wie in Deutschland (21 Prozent) (S. 26). Allerdings stoßen solche ökonomischen Erklärungen auch an ihre Grenzen. Wie wäre sonst die hohe Zustimmung zur EU im ebenso von der Krise betroffenen Spanien zu erklären? Die Forschung legt nahe, noch andere Faktoren zu betrachten. So konnte eine Gruppe Wissenschaftler erst kürzlich durch den innovativen Einsatz von Experimenten und Survey-Studien zeigen, dass Umverteilungsfragen zwischen Nationalstaaten von vielen Menschen nicht unbedingt als ökonomische Sachfragen verstanden und beurteilt werden. Stattdessen entscheiden sie sich für oder gegen Umverteilung anhand von nationalen Stereotypen und tieferen Wertvorstellungen. Bei den untersuchten Personen war es weniger relevant, in welcher eigenen wirtschaftlichen Lage sie sich befanden, sondern vielmehr, wie sehr sie kosmopolitische und altruistische Werte verinnerlicht hatten.

Nationale vs. europäische Identität: ein Nullsummenspiel?

Auch in der Jugendstudie der TUI Stiftung werden langfristig stabile, gefühlsmäßige Bindungen anhand von nationalen und europäischen Identitäten unter-

sucht. Der überwiegende Teil der Jugendlichen schreibt sich zumindest teilweise eine europäische, gleichsam transnationale Identität zu. Dennoch ist der Anteil der ausschließlich nationalstaatlich begründeten Identitäten mit 42 Prozent im Durchschnitt stabil (S. 8). Damit deckt sich dieses Ergebnis der Studie mit Zahlen, die wir für die Gesamtbevölkerung kennen. Was den Anteil an Personen mit nationaler Identität betrifft, kann man also keinen Unterschied

Der EU fehlen kulturelle Werte, eine gemeinsame Sprache und ein gemeinsames Geschichtsverständnis.

zwischen Erwachsenen und Jugendlichen feststellen. Auch über einen längeren Zeitraum ist der Anteil an Personen mit nur nationaler Identität stabil. Lange wurden nationale Identitäten als hinderlich für den europäischen Einigungsprozess gesehen. Starke nationale Identitäten, so die These, stören die Entwicklung einer europäischen Identität. Der Zusammenhang der beiden wurde als Nullsummenspiel betrachtet. Ist eine stark ausgeprägt, so kann die andere nur schwach sein. Heute weiß man, dass nationale und europäische Identitäten komplementär zueinanderstehen, das heißt, sie ergänzen sich. Aufgebrochen wurde dieses Verständnis unter anderem von der französischen Politologin Isabelle Guinaudeau. Sie hatte beim gescheiterten EU-Verfassungsreferendum in Frankreich 2005 beobachtet, dass sich ein Teil der Franzosen mit einer starken nationalen Identität wider Erwarten für das Reformvorhaben der EU aussprach. Was sie herausfand war, dass es darauf ankommt, wie diese nationale Identität begründet wird. Für den EU-Verfassungsvertrag stimmten jene Franzosen, die ihre nationale Identität vor allem politisch begründeten.

Franzosen, die sich über kulturelle Faktoren identifizierten, stimmten überwiegend dagegen. Bei politischen Begründungen betonten die Befragten liberale Werte sowie eine positive Haltung zu Demokratie und Menschenrechten. Für Menschen, die ihre Identität vor allem kulturell definierten, stand dagegen eine gemeinsame Geschichte und Sprache im Mittelpunkt. Was bedeutet das aber für die Herausbildung von europäischen Identitäten? Zum einen, dass diese vor allem politisch gebildet und begründet werden. Denn der EU mangelt es sowohl an einer gemeinsamen Sprache als auch an einem gemeinsamen Geschichtsverständnis. Frankreich und Deutschland versuchen zwar mit der Erinnerung an Karl den Großen europäische Gemeinsamkeit zu konstruieren, in Osteuropa trägt dieses Bild jedoch nur bedingt. Auch so manche kulturelle Symbolik ist gescheitert: So gibt es heute sogar zwei Europatage, von denen jedoch keiner nennenswerten Widerhall in der Bevölkerung findet. Weiter ist für die EU problematisch, dass Identitätsbildung auch immer gleichzeitig Grenzziehung bedeutet. Das gilt zum einen territorial, aber auch bezüglich gemeinsamer Werte und Normen. Wer sich einem Kollektiv zugehörig fühlen möchte, der muss auch wissen, was und wer das „Andere“, das nicht zum Kollektiv Gehörende ist. Solange die EU jedoch in ihren Zielen unbestimmt bleibt oder ihre Ziele nicht von der Bevölkerung wahrgenommen werden, ist auch die Herausbildung einer europäischen Identität gehemmt. Es bleibt daher festzuhalten, dass die europäischen Identitäten überwiegend politisch gebildet werden und dementsprechend fragil sind.

Kritische Europäer

Dadurch wird auch ein grundsätzlicher, der EU inhärenter Konflikt offenbar. Denn anders als Nationalstaaten ist die

EU stark von ihrer öffentlichen Unterstützung abhängig. Im Konfliktfall bleibt der EU-Austritt immer eine mögliche Option. Eine Konstellation, die es auf nationaler Ebene so nicht gibt. Parallel dazu ist das europäische Projekt eines, das auf der Freiwilligkeit ihrer Mitglieder beruht. Diese Freiwilligkeit muss jedoch auch aktiviert und gefördert werden. Dies gelingt besonders gut, wenn sich die EU in das Tagesgeschehen ihrer Bürgerinnen und Bürger einbringt. Für die EU ist genau das eine zweischneidige Angelegenheit. Mischt sie sich zu stark in die Lebenswelten der Bevölkerung ein, riskiert sie einen Konflikt zwischen nationalen und europäischen Einstellungen. Eine zu starke Politisierung ihrer Vorhaben schadet der EU jedoch und gefährdet sie in ihrem Bestand. Die Jugendstudie der TUI Stiftung weist damit noch einmal deutlich auf dieses Dilemma der Europäischen Union hin. Auf der einen Seite sprechen sich die Jugendlichen mit großer Mehrheit für den Verbleib ihres Landes in der EU aus. Gleichzeitig stimmen sie überwiegend für einen Transfer von Kompetenzen zurück auf die nationale Ebene, fordern jedoch selbst mehr direkte Mitsprachemöglichkeiten auf der europäischen Ebene. Für eine generelle Jugendschelte taugen diese Zahlen jedoch nicht. Vielmehr entspricht dieses Bild dem, was wir auch aus der Forschung zur

Gesamtbevölkerung kennen: Die jungen Erwachsenen unterstützen prinzipiell die europäische Idee, sind aber zunehmend misstrauisch, wenn es um konkrete Maßnahmen und kurzfristige Projekte geht. Man kann sie als kritische Europäer bezeichnen, weil sie spezifische Politiken und institutionelle Arrangements hinterfragen. Ihre Zufriedenheit mit der EU ist begrenzt, sie basiere auf keinem gemeinsamen Wertegerüst. Dementsprechend fragil bleibt ihre Zustimmung für das europäische Projekt. ●

Marcus Spittler

Wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung Demokratie und Demokratisierung des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung (WZB)

GEMEINSAM LERNEN

„Europa. Leben und Verstehen“ – dafür setzt sich die TUI Stiftung ein. Im Fokus stehen Bildungsprogramme für Schüler, junge Erwachsene und Flüchtlinge.



Understanding Europe

Europa ist – gefühlt – weit weg. Es ist Brüssel, wo Politiker neue Regeln aushecken. Es ist Frankfurt, wo Banker den Kurs des Euro festlegen. Oder Luxemburg, wo Richter nationales Recht aushebeln können. Wie und warum die Institutionen der Europäischen Union (EU) ineinandergreifen, das ist schwer zu vermitteln. „Understanding Europe“ stellt sich der Aufgabe. Die Schwarzkopf-Stiftung bietet EU-Kompaktkurse an Schulen in 14 Ländern an. In Kooperation mit der TUI Stiftung wird das Projekt in Hamburg, den Niederlanden und in Spanien umgesetzt. Ein zehnköpfiges Trainer-Team steuert mit dem Europäischen Jugendparlament vor Ort die Kurse. Bis Ende 2017 sollen allein in Spanien und den Niederlanden 2.500 Schüler in 125 EU-Kompaktkursen erreicht werden.

Europe Live!

Junge Menschen wachsen in einem Europa friedlicher Nachbarn auf. Die Vorteile – vom freien Reisen bis zur gemeinsamen Währung – gelten als selbstverständlich, während die Europäische Union häufig als bürokratische Krake wahrgenommen wird. Eben diese Skepsis hat die TUI Stiftung zum Anlass genommen, die Veranstaltungsreihe „Europa Live!“ ins Leben zu rufen – um Begeisterung bei jungen Menschen für ein gemeinsames Europa zu wecken. Viermal im Jahr bringt die TUI Stiftung Schüler der 9. und 10. Jahrgangsstufe mit Politikern zusammen, um kontrovers und engagiert über Europa zu diskutieren. Die Botschaft lautet: Europa ist eine Mitmach-Veranstaltung, kein abstraktes Konstrukt. Die nächste Diskussionsrunde findet im August 2017 statt.



Ich spreche deutsch.

Wie werden Flüchtlinge integriert? Der erste Schritt, das sagen alle Experten: indem sie die Sprache verstehen und sprechen. Leider fehlen vielerorts Lehrer. Diese Lücke schließt die TUI Stiftung. In enger Zusammenarbeit mit der Deutschlandstiftung Integration organisiert sie Sprachkurse, in denen TUI Mitarbeiter auf ehrenamtlicher Basis Flüchtlingen Deutschkenntnisse vermitteln. Seit dem Auftakt 2015 in Hannover nahmen 92 TUI Mitarbeiter und knapp 300 Flüchtlinge an dem Programm teil. Mittlerweile haben Unternehmen in anderen Städten das Konzept aufgegriffen, etwa in Osnabrück oder in Berlin. Das Lehrbuch für die Kurse heißt ebenfalls „Ich spreche deutsch“ und wird kostenlos zur Verfügung gestellt. Mehr als 30 000 Exemplare sind bereits im Einsatz.



DIE TUI STIFTUNG

Mit der Studie „Junges Europa 2017“ hinterfragt die TUI Stiftung erstmals auf internationaler Basis, wie die Jugend zu Europa steht. Ein weiterer Schritt in Richtung Verständigung.

Die TUI Stiftung fördert und realisiert Projekte rund um das Thema „Junges Europa“. Ihr Ziel ist es, den Europagedanken zu stärken. Deshalb investiert sie langfristig in regionale, nationale und internationale Projekte mit den Schwerpunkten Bildung, Ausbildung sowie individuelle und berufliche Entwicklung. Sie hat ihren Sitz in Hannover und ist als eigenständige und unabhängige Stiftung dem Gemeinwohl verpflichtet.

Weiterführende Informationen zur Arbeit und zu den Projekten der Stiftung erhalten Sie unter: www.tui-stiftung.de

IMPRESSUM

Herausgeber TUI Stiftung, Karl-Wiechert-Allee 4, 30625 Hannover, www.tui-stiftung.de **Geschäftsführerin** Elke Hlawatschek **Leiter Kommunikation** Christian Rapp **Verlag** TEMPUS CORPORATE GmbH – Ein Unternehmen des ZEIT Verlags **Büro Berlin** Askanischer Platz 3, 10963 Berlin **Büro Hamburg** Helmut-Schmidt-Haus, Buceriusstraße, Eingang Speersort 1, 20095 Hamburg **Geschäftsführung** Jan Hawerkamp **Projektleitung** Kathleen Ziemann **Artdirektion** Mirko Merkel **Lektorat/Korrektur** Katrin Weiden **Herstellung** Dirk Woschei, DIE ZEIT **Repro** Gal Schäper, twentyfour seven **Druck** Mediadruckwerk Gruppe GmbH, Hamburg



ClimatePartner^o
klimaneutral
Druck | ID 53533-1704-1009

